Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: H. Fleischer, Druck und Verlag: P. Fleischer, Warmbrunn, Voigtsdorfer-Straße 3. — Fernsprecher 115. — Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau

Nummer 120. Sonntag, den 24. Mai 1925. 44. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichspräsident von Hindenburg hat sich zur Erledigung persönlicher Angelegenheiten für mehrere Tage nach Hannover begeben.

* Im Aufwertungsausschuß des Reichstages wurde der Antrag angenommen, der eine Aufwertung der Hypotheken mit 25 % vorsieht.

* Mussolini nahm in einer Rede im italienischen Senat scharf Stellung gegen einen Anschluß Österreichs an Deutschland.

* Amundsen hat von Kingsbay auf Spitzbergen aus seinen Flug zum Nordpol angetreten.

Mussolini Italianissimus.

Man kann zu der Persönlichkeit Mussolinis in der Politik stehen wie man will, das eine wird niemand abstreiten: Mussolini hat aus seinem Herzen noch niemals eine politische Mördergrube gemacht, und wenn man ihn als italienischen Bismarck der Gegenwart bezeichnet, so hat er jedenfalls mit jenem deutschen Staatsmann eins gemeinsam: die Wahrheitsliebe und den Mut, dem, was er für Wahrheit ansieht, Ausdruck zu geben ohne Rücksicht auf das Erschrecken zünftiger Diplomaten. Am wenigsten Rücksicht nimmt er dabei auf Frankreich. Mussolini ist „Italianissimus“; also ein Mann, der bei seiner ganzen Politik nur ein Ziel kennt: die Größe und Kraft seines Vaterlandes zu mehren. Und der dabei keinerlei Rücksicht nimmt auf irgendwelche Phrasen, lächelnd die Achseln zuckt über eine internationalistische Schlagwortpolitik, getreu dem Wahlspruch seines großen Vorgängers Cavour: „Italia farà da se“, Italien wird groß werden durch sich selbst.

So fällt es ihm gar nicht ein, in dem neuen deutschen Präsidenten Hindenburg nur den Mann zu sehen, der vor sieben Jahren mit dabei geholfen hat, Italien Niederlage um Niederlage beizubringen. Er sieht in Hindenburg die Persönlichkeit. Und darum erklärte er soeben im italienischen Senat, daß die Wahl Hindenburgs als das Resultat der unsicheren und widerspruchsvollen Politik betrachtet werden müsse, die von den Alliierten mit dem Friedensvertrag getrieben worden sei. Das ist nicht das erstemal, daß Mussolini herbe Worte der Kritik über den Friedensvertrag von Versailles findet, den die liberalen Vorgänger Mussolinis unterschrieben haben. Schon das hat ihn in einen Gegensatz zu dem gestellt, was in Versailles unterzeichnet wurde. Von der „lateinischen Schwester“, Frankreich nämlich, will man in Italien schon aus machtpolitischen Konkurrenzrücksichten nicht allzuviel wissen. Das Verhältnis zwischen beiden Nationen ist keineswegs mehr als ein kühl freundliches; man fühlt sich, namentlich während des Krieges, als allzusehr ausgenutzt von Frankreich, blickt vor allem besorgt auf die Politik der Hegemoniegewinnung auf dem Kontinent. Demgemäß erklärte Mussolini nun auch in der Frage der schon seit sechs Monaten laufenden Sicherungsverhandlung, daß Deutschland einen Eintritt in den Völkerbund wünsche, darüber hinaus Deutschland dort aber die ihm gebührende Stellung erhalten müsse. Den früheren französischen Plan eines Garantiepaktes zu dritt (England, Frankreich, Italien) lehnt Mussolini ab, er will einen Pakt, der mindestens fünf Nationen umfassen muß und der schließlich unter die Obergarantie des Völkerbundes geführt werden soll, wenn erst Deutschland im Völkerbunde sei.

Mussolini Italianissimus —, also meldet er auch die Sicherung der italienischen Ansprüche: Man muß die Grenze nicht nur am Rhein, man muß sie auch am Brenner garantieren. Mussolini weiß natürlich ganz genau, daß das Gebiet bis zu dieser Linie zu fünf Sechsteln deutsch ist, hat auch gar nicht mehr versucht, mit dem Schlagwort der „Befreiung“ dieser angeblich italienischen Gebiete zu arbeiten, sondern in seinem Machtbewußtsein betrachtet er Notwendigkeiten militärischer Grenzsicherungen als völlig genügend für das Festhalten an der Brennergrenze. Derselbe Mann, der Deutschland in den Völkerbund hineinbringen möchte, jenen Bund der Völker also, der doch theoretisch auf dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen begründet ist, wendet sich in schroffster Form gegen den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland. Er muß zugeben, daß die deutsche Regierung erklärt habe, sie werde diese Frage nicht aufwerfen, er muß aber auch zugeben, daß namentlich in Österreich eine starke Volksbewegung im Gange ist, die den Anschluß verlangt. Niemals werde Italien das zugeben, daß sich Deutschland mit Österreich vereinigen würde; denn dann würde in Zentraleuropa ein gewaltiger deutscher Block geschaffen, also das Resultat des Kriezes geradezu auf den Kopf gestellt werden. Mussolini verbittet es sich, daß in Österreich in Entschließungen die Rückgabe Südtirols verlangt wird. Er verbittet sich eine Propaganda des Anschlußgedankens —, kurzum, er kennt nur eine Politik: die der Erhaltung der italienischen Macht.

Zwölfmal ward Italien im Weltkrieg geschlagen, immer hat es Niederlagen erlitten auf dem Wege zu seiner Einigung, und nur unerhörtes Glück ließ es auf diesem Wege vorwärtskommen. Der Spruch „Italia farà da se“ ist falsch. Italien wurde groß immer nur durch die anderen.

Waffenstillstand in Spanisch-Marokko.

Die Bedingungen Abd-el-Krims.

London, 22. Mai.

Wie die „Times“ aus Tetuan melden, warten die spanischen Militärbehörden zurzeit auf Anweisungen aus Madrid, die Feindseligkeiten mit den vereinigten Rif- und Jabalaleuten einzustellen, um einen Waffenstillstand abzuschließen, dem die Friedensverhandlungen folgen sollen. Die Bedingungen Abd-el-Krims für den Waffenstillstand sind folgende:

1. Einstellen aller Feindseligkeiten,
2. keine Veränderung in der Stellung der spanischen Truppen,
3. Öffnung neutraler Märkte an drei oder vier Stellen in der Nähe der spanischen Linien.

Painlevé über Sicherheit und Frieden.

Eine Rede auf der Grenobler Ausstellung.

In Grenoble hat am Himmelfahrtstage die feierliche Eröffnung der Internationalen Elektrizitäts- und Verkehrsausstellung stattgefunden, der ersten französischen Ausstellung seit dem Weltkrieg, bei der auch Deutschland vertreten ist. In allen Eröffnungsreden wurde die Ausstellung als ein Werk bezeichnet, das dem Frieden unter den Völkern dienen soll. Die Teilnahme Deutschlands wurde in jeder Ansprache hervorgehoben.

Das Eröffnungsbankett war von besonderer Wichtigkeit, da während seines Verlaufs Reden mit hochpolitischem Einschlag gehalten wurden. Nachdem sich Ministerpräsident Painlevé und Kammerpräsident Herriot gegenseitig gefeiert hatten, hielt Painlevé eine Rede, in der er

der Inflation schärfsten Kampf ansagte, seine Landsleute aber zugleich aufforderte, nicht weiter dem Wahn zu huldigen, daß der französische Bürger nicht auch zu den durch den Krieg entstandenen Lasten mit herangezogen werden müßte. Painlevé behandelte sodann die Sicherheitsfrage und unterstrich auch die schon vom Kabinett Herriot vertretene Auffassung, daß die Sicherheit Frankreichs in der Sicherheit Europas zu suchen sei. Nach der Meinung Painlevés werden die kommenden zehn Jahre entweder den europäischen Frieden herbeiführen oder an den Abgrund des schrecklichsten aller Kriege führen.

Der Ministerpräsident sprach zum Schluß über Marokko und bezeichnete als einzigen Zweck der militärischen Operationen die Abwehr der Anschläge Abd-el-Krims auf Fez.

Den Blick in die Zukunft!

Stresemann an die Auslandsdeutschen.

Auf einem Bankett, das den Eröffnungsfeierlichkeiten bei der Weihe des „Hauses des Deutschtums“ in Stuttgart folgte, hielt Reichsaußenminister Dr. Stresemann eine Rede, in der er das Auslanddeutschtum feierte. Stresemann führte u. a. aus: Das Deutschland der Vergangenheit gab dem Menschen etwas von seiner Größe. Wenn wir uns heute fragen, ob wir Optimisten oder Pessimisten sein sollen, so bekenne ich mich zum Optimisten. Wer in dieser Zeit nicht ein Stück Glauben an die Zukunft im Herzen hat, der darf sich selbst aufgeben. Jeder Deutsche hat vor seinem Gewissen das Recht auf eine beste Zukunft, deshalb glaube ich an eine deutsche Zukunft, und wer an ein Weltgewissen glaubt, der wird sich sagen müssen, daß

die Welt uns eine moralische Wiedergutmachung schuldig

ist. (Stürmischer Beifall.) Wir haben keinen Grund, mit gesenktem Haupt in die Welt zu gehen. Auf uns lastet nicht mehr moralische Schuld als auf irgendeinem anderen Volk. Arm zu sein, ist keine Schande. Wir können uns im Gegenteil die Frage vorlegen, ob nicht die Zeit, in der wir materiell sehr reich wurden, eine Zeit des ideellen und geistigen Niedergangs gewesen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Vielleicht hat die Not uns erst aneinandergeschmiedet und das starke Empfinden der deutschen Kulturgemeinschaft herausgeholt, etwas, was wir als Aktivposten in unserer deutschen Politik buchen sollten. Lassen Sie mich einige Worte zu den Auslandsdeutschen sprechen. Sie haben uns heute zur Einheit im Reiche gemahnt. Soweit das bei dem deutschen Charakter möglich ist, werden wir uns Mühe geben, den Mahnungen zu entsprechen. Aber vielleicht darf ich auch die Bitte an Sie da draußen richten, bemühen Sie sich, auch objektiver dem gegenüber zu stehen, was in Deutschland in den letzten Jahren vorgegangen ist. Wir müssen, das ist meine Überzeugung, wenn wir vorwärtskommen wollen, und wenn wir an eine Zukunft glauben, die

Synthese finden zwischen dem alten und dem neuen Deutschland.

Es kann nicht heißen: das eine gegen das andere, es kann nur heißen: das eine mit dem anderen. Wir müssen in Ehrfurcht dessen gedenken, was gewesen ist, und dürfen das Große in der Vergangenheit nie vergessen, denn schwach ist, wer große Taten seiner Geschichte vergißt. (Lebhafter Beifall.) Die sechs Jahre von der Umwandlung bis heute, so wie wir sie gesehen haben, sind ein Stück unseres Menschenlebens, für die Geschichte nur ein Tropfen. Deshalb sollten wir nicht immer verzweifeln, nicht immer nur sprechen von dem, was uns nicht paßt, nicht immer von dem, was wir gerade leiden müssen, sondern den Blick senden in die Zukunft.

Den Weg zur Einheit

haben wir zurückgelegt. Diese Einheit hat man nicht zersplittern können. Es war gar nicht so einfach, diese Einheit zu erhalten. Daß wir durchgehalten haben, ist ein Zeichen dafür, wieviel politisch reifer das deutsche Volk geworden ist. Über ein 60-Millionen-Volk kann die Welt nicht hinwegsehen. Wenn ich vor wenigen Tagen von einem kleinen neuerstandenen Staat gesprochen habe, der seinen Minderheiten kulturelle Autonomie gegeben hat, so habe ich das erwähnt, weil wir danach streben müssen, eine kulturelle Autonomie für unser Deutschtum draußen zu erhalten. Es gibt eine Zukunft, einen Wiederaufbau, den unsere Söhne und Enkel noch einmal schauen. Wir hoffen auf die gute deutsche Zukunft. Unser deutsches Vaterland, unsere deutsche Kulturgemeinschaft; sie leben hoch!

Schutzzoll und Freihandel.

(Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Der jetzt wieder infolge der Regierungsvorlage, die sogenannte kleine Zollvorlage, entbrannte Kampf zwischen Schutzzoll und Freihandel wird in Wissenschaft und Praxis schon sehr lange geführt, er zieht sich durch die ganze neuere Geschichte und bricht immer wieder von neuem aus. Bei uns in Deutschland hat er gegen Ende des 19. und um die Wende des 20. Jahrhunderts besonders scharfe Formen angenommen. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes hatte der Freihandel mehr und mehr die Herrschaft gewonnen und den Gipfel seiner Erfolge erreichte er mit der völligen Aufhebung der Eisenzölle im Jahre 1877. Das war ein Experiment, das sogar entschiedene Freihändler, wie Eugen Richter, nicht mitmachen wollten, vielmehr durch stille, verschleierte Obstruktion zum Scheitern zu bringen suchten.

Trotzdem ging die Aufhebung durch, aber sie währte nicht lange. Schon im nächsten Jahre trat Bismarck mit einer neuen Vorlage auf den Plan, die einen vollkommenen Bruch mit der handelspolitischen Vergangenheit bedeutete. Sie brachte den Übergang zum Schutzzoll und rief dadurch eine förmliche Umwälzung der Parteiverhältnisse im Reichstage hervor. Die Nationalliberalen spalteten sich, wurden von dem Throne der stärksten Partei herabgestürzt und an ihre Stelle trat das Zentrum.

Der Bismarcksche Zolltarif wurde hauptsächlich deshalb so leidenschaftlich umstritten, weil er den Schutz nicht nur der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft angedeihen lassen wollte. Die Konservativen waren die lautesten Rufer dafür. Auch die in ihren Reihen sitzenden Agrarier, die ursprünglich durchaus freihändlerisch waren, hatten sich fast alle der protektionistischen Richtung zugewandt. Einer der wenigen unter ihnen, die noch der alten Fahne anhingen, erklärte, er stimme den Getreidezöllen nur zu, weil sie einen Sturm der Entrüstung verursachen würden, der mit ihnen den ganzen Zolltarif hinwegfegen würde. Er hat sich getäuscht. Das System wurde wohl vorübergehend durch die Caprivischen Handelsverträge etwas gemildert, aber der Freihandel blieb zur Ohnmacht verurteilt.

Reichskanzler Bülow folgte mit seinem Zolltarif, der eine Erhöhung der Sätze für Getreide in sich schloß, den Spuren Bismarcks, und es entspann sich ein parlamentarischer Kampf, wie ihn der Reichstag noch nicht ge-

Kommunalbank für Schlesien
Öffentliche Bankanstalt Filiale Hirschberg Schl.
Zweigstelle Warmbrunn i. R.
Schloßplatz Nr. 13
Fernsprecher 248
Postscheckkonto: Breslau 589 09
Reichsbank-Girokonto

Neuheiten
von
Kleidern
in Mousseline, Crepp, Seide, Voile und Wolle
Blusen und Kasacks
in Voile, Opal, Seide, Mousseline, Crepp u. Wolle
Kinderkleider
in allen Größen
Kieler Blusen, Sweater, Höschen und Anzüge
Prinzeß-Unterröcke und Hemdhosen in Wäschestoffen, Trikot und Seidentrikot
Hermann Junge,
Bad Warmbrunn,
Schloßplatz 15.

sehen hatte. Die Sozialdemokraten und die sonst einer ruhigeren Behandlung der Dinge zuneigende Freisinnige Vereinigung begannen ganz offen mit Obstruktion. Es schien schon beinahe, als ob es ihnen gelingen würde, die Vorlage zu Fall zu bringen, als die Mehrheit zu Gegenmaßregeln schritt. Durch Änderungen und teilweise etwas gewaltsame Auslegung der Geschäftsordnung wurde die Obstruktion lahmgelegt, und in einer Dauersitzung, die sich vom Sonnabend, den 13. Dezember bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags, den 14. Dezember 1902 hinzog, wurde die am 1. Juli 1901 eingebrachte Vorlage unter Dach und Fach gebracht.

Das neue Gesetz, nach dem die Zölle auch durch Verträge nur in bestimmten Grenzen herabgesetzt werden durften, wurde durch den Weltkrieg hinfällig, da wir ja von jeder Einfuhr beinahe ganz ausgeschlossen waren, und nach dem Friedensschluß machte die ungeheure Knappheit an allem, was zur Ernährung des Volkes dient, Zollfreiheit für viele landwirtschaftliche Erzeugnisse zur Notwendigkeit, während man die Industriezölle zum Teil recht erheblich, bis auf das Vierfache erhöhte. Jetzt soll wieder eine einheitliche gesetzliche Grundlage für die Zollpolitik geschaffen werden. Der von der Regierung ausgearbeitete Tarif sieht im allgemeinen eine Verschärfung des Schutzes für heimische Erzeugnisse vor, für Getreide die Wiederherstellung der Sätze, die vor dem Kriege in Geltung waren.

Neue heiße Kämpfe stehen sicherlich bevor, von denen wir eine Probe bereits erhalten haben. Es wird behauptet und hat die Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Zollvorlage, wenn nicht der einzige, so doch einer der Gründe gewesen ist, die die Sozialdemokraten veranlaßt haben, ihr Mißtrauensvotum gegen die Regierung Luther einzubringen. Es wäre nicht angebracht und auch gar nicht möglich, hier auf die einzelnen Positionen — es sind ihrer 945 — einzugehen. Nur einer Mahnung sei Raum gegeben. Man soll nicht in den alten Fehler verfallen, die Frage, ob Schutzzoll oder Freihandel, als grundsätzlich oder, wie man heute gern sagt, als eine solche der Weltanschauung anzusehen. Es ist eine eminent praktische Frage, die zu verschiedenen Zeiten in den verschiedenen Ländern nach Lage der Verhältnisse verschieden gelöst werden muß. Nur wenn die Vorlage unter diesem Gesichtspunkte behandelt wird, kann ein für die Allgemeinheit gedeihliches Ergebnis der parlamentarischen Beratungen erwartet werden. H. N.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Abbau von Notverordnungen.

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat den Entwurf einer Verordnung über die Aufhebung notwirtschaftlicher Verordnungen mit dem Ersuchen um Zustimmung zugeleitet in der Absicht, damit den Abbau dieser Bestimmungen fortzusetzen, zu der der Anfang vor etwa einem Jahre durch Aufhebung der Wuchergerichtsverordnung und wesentlicher Teile der Verordnung über Handelsbeschränkungen gemacht worden war. Aufgehoben sollen werden die Bestimmungen zur Sicherung des Warenumlaufs, gegen verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände, über Notstandsversorgung und Preisprüfungsstellen.

Deutsche Klage beim Haager Schiedsgericht.

Die deutsche Regierung hat durch ihren Gesandten im Haag beim ständigen internationalen Gerichtshof gegen die polnische Regierung Klage erhoben. Die polnische Regierung hatte im Dezember 1924 zwölf oberschlesischen Grundeigentümern ihre Absicht, deren Güter zu liquidieren, notifiziert. Die deutsche Regierung hält, nach den Liquidierungsbestimmungen des Genfer Abkommens über Oberschlesien, diese Absicht bei zehn der Notifikationen für ungerechtfertigt. Ferner ist die Frage zu entscheiden, ob das Vorgehen der polnischen Regierung gegen die Stickstoffwerke von Chorzow als Liquidation dieses Unternehmens anzusehen ist.

Abschluß der deutsch-schweizerischen Verhandlungen.

Die in Baden-Baden zwischen Deutschland und der Schweiz geführten Verhandlungen zum Abbau der beiderseitigen Einfuhrbeschränkungen haben nunmehr zu einem günstigen Ergebnis geführt. Am 30. September 1925 sollen beiderseits die gegenseitigen Einfuhrbeschränkungen aufgehoben werden. Bis zu diesem Termin ist eine Zwischenregelung getroffen worden. Aufgehoben von der Schweiz ist vor allem das beschränkte Einfuhrverbot von Schuhwaren, Möbeln, Bürsten sowie Eisen- und Messingfabrikaten. Die deutsche Regierung hofft, daß die neue Vereinbarung zu einer weiteren Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches beitragen wird.

Aufwertungskompromiß im Ausschuß.

Im Aufwertungsausschuß des Reichstages wurde bekanntgegeben, daß dem Abg. Dr. Best, der von den Deutschnationalen geschieden ist, der neue Sitz im Ausschuß von den Sozialdemokraten angeboten worden ist, die dafür auf einen ihrer Sitze verzichten. Dr. Best bestätigte diese Sachlage und sprach seinen Dank aus, zumal die Sozialdemokraten ihm keinerlei Verpflichtungen auferlegten. Der Ausschuß trat in eine mehrstündige Debatte über die §§ 1 und 2 der Vorlage ein. Das Ergebnis war, daß der Antrag Bests, der eine Aufwertung von 50% will, gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt wurde. Auch der Antrag der Sozialdemokraten (40%) wurde abgelehnt, und zwar gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Abg. Best. Die drei kommunistischen Vertreter im Ausschuß waren nicht anwesend. Angenommen wurde schließlich von den Regierungsparteien und dem Vertreter der Demokraten der Kompromißvorschlag auf 25%.

Rußland.

× **Wiederwahl der Sowjetregierung.** Der in Moskau tagende Sowjetkongreß wählte in seiner Schlußsitzung das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion, welches sich aus zwei Kammern zusammensetzt: dem Bundesrat und dem Nationalitätenrat. Unter den gewählten Mitgliedern des Zentralexekutivkomitees sind unter anderen zu nennen: Kalinin, Kamenew, Stalin, Rykow, Sinowiew, Molotow, Trotzki, Tomski, Frunse, Kuibyschew. Das neugewählte Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion hat den Rat der Volkskommissare in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Zu Präsidenten der Zentralexekutive wurden entsprechend der Zahl der Unionsmitglieder (Sowjetrußland, Ukraine, Weißrußland, Transkaukasische Föderation, Turkmenistan und Usbekistan) gewählt: Kalinin, Petrowski, Tscherwiakow, Musabekow, Aitakow, Faisula und Chodschajew.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat sich zur Erledigung persönlicher Angelegenheiten nach Hannover begeben. Eine Reise des Reichspräsidenten nach Düsseldorf ist nicht geplant.

Paris. Von amtlicher Seite werden die Meldungen, nach denen die Botschafterkonferenz der Exkaiserin Zita die Rückkehr nach Österreich und Ungarn gestattet habe, ausdrücklich dementiert.

London. Im Oberhaus wurde die Gesetzesvorlage Lord Astors, der die Zulassung der Pairsfrauen ins Oberhaus vorsieht, erörtert. Nach einer lebhaften Debatte wurde die Vorlage mit 80 gegen 78 Stimmen abgelehnt.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt

Ein finnisches Ständchen für Hindenburg.

Berlin, 22. Mai. Der finnische Chor „Suomen Lanlu", der sich zurzeit auf einer Reise durch Deutschland befindet, brachte heute dem Herrn Reichspräsidenten im Parke des Präsidentenhauses ein Ständchen dar. Der Chor trug einen finnischen Marsch, die finnische Nationalhymne und das Deutschlandlied vor. Der Herr Reichspräsident ließ sich sodann durch den finnischen Gesandten Dr. Holma den Dirigenten des Chors, Professor Dr. Klenett, vorstellen und zog mehrere Mitglieder desselben ins Gespräch, wobei er ihnen seinen herzlichsten Dank für die ihm zuteil gewordene Aufmerksamkeit aussprach.

Tuberkulosetagung in Berlin.

Berlin, 22. Mai. Die Jahresversammlung der Deutschen Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde im Reichswirtschaftsrat durch den Vorsitzenden, Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Dr. Bumm, mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß der Mitgliederbestand des Zentralkomitees sich um 49 erhöht und am 31. März 1925 1511 Mitglieder betragen habe. Infolge der Stabilisierung der Währung seien die geschlossen gewesenen Heilstätten im Laufe des Jahres wieder in Benutzung genommen worden, sie hätten im Winter 1924/25 eine noch nicht dagewesene Belegung aufgewiesen. Nach der im Frühjahr vorgenommenen Zählung bestünden jetzt 175 Heilstätten für Erwachsene mit rund 17 600 Betten und 291 Heilstätten für Kinder mit rund 24 400 Betten. An sonstigen Anstalten gebe es 148 Walderholungsstätten, 21 Waldschulen, 6 ländliche Kolonien, 45 Genesungsheime und 355 Tuberkulosekrankenhäuser, Tuberkuloseabteilungen in Krankenhäusern, Invalidenheime und Pflegestätten. Auch die Fürsorgestellen hätten sich im Laufe des Jahres wesentlich gefestigt und verbessert.

Brandkatastrophe in der Provinz Hannover.

Boizenburg, 22. Mai. In dem jenseits der Elbe gelegenen hannoverschen Dorf Garze brach ein Großfeuer aus, das sich infolge der Trockenheit schnell ausbreitete und in kurzer Zeit eine ganze Dorfstraße ergriff. Zahlreiche große und kleine Anwesen, insgesamt 16 Gebäude, wurden vernichtet. 25 Familien sind obdachlos. Das Vieh konnte zum größten Teil gerettet werden. Das Feuer ist, wie die Ermittelungen ergaben, in einem Strohhaufen neben einem Hause, in dem Reparaturarbeiten vorgenommen wurden, entstanden.

Das belgische Kabinett gestürzt.

Brüssel, 22. Mai. Der liberale Mißtrauensantrag gegen das Ministerium van de Vyvere wurde mit 98 gegen 73 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen angenommen. Damit ist das Kabinett gestürzt und eine neue Regierungskrise hervorgerufen. Wann diese Krise beigelegt werden kann, ist noch sehr fraglich, da nach den Neuwahlen in Belgien alle Bemühungen, ein lebensfähiges Kabinett zu bilden, bisher gescheitert sind. Auch das jetzt gestürzte Kabinett hatte eine nur kurze Lebensdauer.

Die amerikanischen Nordpolfahrer.

Paris, 22. Mai. Der Kapitän Donald Mac Millan hat in der vergangenen Nacht an Bord des „Peary" Newyork verlassen. Millan und einige Gefährten wollen das noch unerforschte Gebiet zwischen Alaska und dem Nordpol erkunden.

Marx beim Papst.

Rom, 22. Mai. Der Papst hat den früheren Reichskanzler Marx und Gemahlin in Privataudienz empfangen.

Erdölkonzessionen an Sinclair in Persien.

Konstantinopel, 22. Mai. Wie die Anatolische Telegraphenagentur aus Teheran meldet, hat die persische Regierung der amerikanischen „Sinclair Consolidated Oil Corporation" die Konzession auf sämtliche Erdölvorkommen in den nordpersischen Provinzen Aserbeidschan, Ghilan, Massanderan und Hotasson erteilt. Sinclair hat sich verpflichtet, der persischen Regierung eine Anleihe von 10 Millionen Dollar zu gewähren.

Amundsen auf dem Nordpolflug.

Der Pol wahrscheinlich bereits erreicht.

Amundsen, der bekanntlich wegen des ungünstigen Wetters seinen Flug wiederholt verschieben mußte, ist nunmehr überraschend plötzlich gestartet.

Da bis jetzt noch schlechtes Wetter geherrscht hatte, überraschte die Entscheidung Amundsens zum Start alle, ausgenommen die Meteorologen, die bereits vor drei Tagen vorausgesagt hatten, daß die niedrigste Temperatur, ungefähr 15 Grad unter Null, ungefähr am 20. Mai erreicht werden würde und daß sich der Umschlag zu gutem Wetter noch verzögern könnte.

In der Kingsbay fand der Start unter idealen Bedingungen statt, da das Fjordeis eben und mit einer genügenden Lage Neuschnee bedeckt war. Das Hilfsschiff „Hobby" lud Benzin auf dem Eis ab und ging dann nach Norden, um sich bei der Däneninsel so weit nördlich wie möglich aufzustellen, wie es der vorher gefaßte Plan vorsah.

Über den Verlauf des Fluges sind noch keinerlei Nachrichten eingelaufen, doch rechnet man damit, daß Amundsen inzwischen bereits den Nordpol erreicht hat und sich auf dem Rückwege befindet.

Hauptforderungen der Botschafternote.

Englisch-französische Meinungsverschiedenheiten.

England und Frankreich sind sich noch immer nicht über den Text der von der Botschafterkonferenz an Deutschland zu sendenden Entwaffnungsnote einig. Londoner Nachrichtenquellen kennen allerdings schon die Hauptpunkte der Note, die folgendermaßen aussehen sollen:

1. **Beschränkung des deutschen Generalstabes,**
2. **„vollkommenere" Zerstörung der Munitionsfabriken,**
3. **keine weitere Zulassung von Zeitfreiwilligen zur Reichswehr,**
4. **Umgruppierung der Sicherheitspolizei in der Art, daß sie in den verschiedenen Zentren des Reiches nicht in großen Kasernen konzentriert wird.**

Die Note soll nun, wie es heißt, bestimmt in der nächsten Woche Deutschland überreicht werden. Vor der Hand spielt allerdings zwischen London und Paris noch fleißig der Telegraph, um die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken. Das englische Außenministerium soll Frankreich mitgeteilt haben, Großbritannien würde dem französischen Vorbehalt zustimmen, daß die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund, und zwar mit gleichen Rechten und Pflichten, eine Vorbedingung des Inkrafttretens des geplanten Garantiepaktes der Westmächte sein müsse, ebenfalls auch, daß solch ein Pakt die Klauseln des Versailler Vertrages einschließlich derjenigen über Deutschlands Ost- und Südgrenzen nicht irgendwie abschwächen dürfe.

Auf der anderen Seite könne es sich Großbritannien nicht erlauben, weder direkt noch indirekt durch irgendwelche Verkettung dieses Paktes der Westmächte mit der Allianz der Ostmächte mit Verpflichtungen in Osteuropa beladen zu werden. Auch kann es nicht zustimmen, daß die Möglichkeiten, die im Artikel 19 des Völkerbundes (Revision des Versailler Vertrages durch die Völkerbundversammlung) oder im Artikel 80 (Sanktionierung einer Vereinigung Deutschlands mit Deutschösterreich) durch den Völkerbundrat liegen, durch irgendwelche neue Übereinkünfte ausgelöscht werden sollten.

Der französische Außenminister hat sich sofort an die Beantwortung dieser englischen Mitteilungen gemacht.

Kongresse und Versammlungen.

k. Die deutsche Lehrerversammlung in Hamburg. Die vom Deutschen Lehrerverein für die Pfingsttage einberufene deutsche Lehrerversammlung verspricht einen bedeutungsvollen Verlauf zu nehmen. Bereits am 1. Juni tritt der 80 Personen zählende Hauptausschuß des Deutschen Lehrervereins mit Vertretern des Hamburger Ortsausschusses zusammen. Am 2. Juni treten 580 gewählte Vertreter aus allen Teilen Deutschlands zur Beschlußfassung über wichtige sozialpolitische Gegenwartsfragen zusammen. Der Religionsunterricht und die Grundschule werden im Mittelpunkt der Erörterungen stehen.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 24. und 25. Mai.

Sonnenaufgang	3^{54} (3^{58})	Mondaufgang	5^{26} V. (6^{8} V.)
Sonnenuntergang	8^{0} (8^{1})	Monduntergang	9^{34} N. (10^{27} N.)

24. Mai. 1807 Danzig kapituliert nach tapferer Verteidigung unter Kalckreuth.

25. Mai. 1809 Ferdinand von Schill besetzt Stralsund. — 1891 Der Chemiker Dr. Schädler in Berlin gest.

□ **Vermehrte Gewittertätigkeit.** Die außerordentliche Schönwetterperiode, mit der die vergangene Woche abschloß, hielt auch in den nächsten Tagen im größten Teil Deutschlands an. Allerdings erfuhren die Temperaturen durch einen Kälteeinbruch, der von Rußland bis zu uns vordrang, eine geringe Abnahme, die jedoch nur vorübergehend war. Im Westen Deutschlands waren die Witterungsverhältnisse weniger günstig; dort brachten verbreitete Gewitter eine erhebliche Abkühlung. Vom Westen vordringende Luftstörungen waren nur vorübergehend. In den nächsten Tagen scheint das Hochdruckgebiet, das neuerdings eine Verstärkung erfahren hat, sich weiterhin behaupten zu wollen, so daß die Grundtendenz des Pfingstwetters recht günstig sein dürfte. Allerdings ist mit vermehrter Gewittertätigkeit zu rechnen, die sich voraussichtlich bis zur Oder ausbreiten wird.

□ **Zum Vertreiben von Schnecken** an jungen Pflanzen hat sich das Bestreuen mit Holzasche als sehr wirksam erwiesen. Wenn diese durch Regen abgewaschen wird, so ist das Bestreuen zu erneuern. An Salatpflanzen hat man auch Erfolg durch Bestreuen mit Chilesalpeter erzielt. Man vermengt ihn mit feiner lockerer Gartenerde, damit das Salz keine Klumpen bildet.

* Der dritte Abonnementsvortrag von Hofschauspieler Weinreich am kommenden Dienstag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, bringt Dichtungen von Rilke und Morgenstern. Einzelkarten sind bei Wagner, Schloßplatz, zu haben.

= Warmbrunn im Blumenschmuck? Jede Ortschaft, so klein sie auch sein mag, kann hübsch und freundlich aussehen, wenn ihre Häuser des Blumenschmuckes nicht entbehren. Ja, jedes Haus sieht freundlich und einladend aus, wenn an den Fenstern wohlgepflegte Blumen prangen. Wie einförmig und öde schauen neben den blumengeschmückten Häusern jene Gebäude aus, denen an Fenstern und Balkonen die schmückenden Blumen und Blattgewächse fehlen! Ganz Hirschberg rüstet sich dieses Jahr, alle seine Häuser an den Fenstern und auf den Balkons mit wohlgepflegten Topfblumen und schönen Kastengewächsen zu zieren. Wie schön wird das sein! Der Gartenbauverein des Riesengebirges bietet alles auf, Hirschberg während der Hauptreisezeit in den Frühlings- und Sommermonaten bis in den Herbst hinein, im Blumenflor erscheinen zu lassen. Soll Bad Warmbrunn da ganz leer ausgehen und rückständig bleiben? Wir haben doch auch tüchtige, leistungsfähige Gärtner, die sicher bereit sein würden, die gute Sache der Schmückung Warmbrunns nach besten Kräften erfolgreich zu fördern. Gewiß würde auch der allzeit hilfsbereite Reichsgraf Schaffgotsch der guten Sache sein Wohlwollen zuwenden, nicht bloß sein stattliches Schloß zu schmücken, sondern auch seinen anerkannt tüchtigen Obergärtner für die Mitwirkung zu interessieren. Selbstverständlich kann dies hübsche Unternehmen nur dann gelingen, wenn ihm allseitige Unterstützung der Einwohnerschaft, sowohl der Hausbesitzer wie der Mieter, zuteil wird. Drum frisch ans Werk! Ihr Warmbrunner alle, schmücket Eure Häuser an Fenstern, Balkons und geeigneten vorstehenden Simsen mit Blumen und Blattgewächsen, damit unser Ort nicht wie ein Aschenbrödel gegen die „Prinzessin Hirschbergia" zurückstehe. Kommen die vielen Gäste, welche Hirschberg besuchen, nicht auch in unseren, durch seine Lage so bevorzugten Ort? Alle unsere Mitbürger und lieben Mitbürgerinnen, welche sich für unseren Vorschlag, Warmbrunn im Blumenschmuck, interessieren, bitten wir um zustimmende Meldung, daß sie sich an der guten schönen Sache beteiligen. —S.

* Gefahr der Kieferneulenplage. Wie aus enzelnen Forstbezirken der Mark berichtet wird, ist auch für dieses Jahr ein Wiederaufleben der Plage durch die Kiefern- oder Forleule zu befürchten. Die jungen Räupchen beginnen bereits die Stämme der Bäume zu benagen, und es ist eine Frage des künftigen Regens, ob diese Gefahr eingedämmt werden kann.

* Unzureichende Turn- und Spielplätze und Turngeräte. Die Regierung in Liegnitz, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, hat an die ihr unterstellten Organe die folgende Verfügung zur Förderung der Leibesübungen erlassen: „Es hat leider festgestellt werden müssen, daß von vielen Gemeinden der

Erhörung.

„Dein Wille geschehe!“

„Exaudi“ heißt der Sonntag heute. Exaudi heißt: Erhöre! Wie oft ist dieser Ruf zu Gott emporgestiegen. Wie oft haben Rufende enttäuscht nachher gesagt: Er hat mich nicht erhört. Das ist vielleicht die größte Not unserer Tage, daß Allzuviele so sagen. Es lohnt sich schon, dieser wichtigen Frage alles Menschenlebens einmal genauer nachzugehen. Jesus verheißt immer wieder, daß rechtes Gebet unbedingt erhört wird. Es ist geradezu auffallend: er, der sonst in seinen Worten so knapp ist, kann sich hierin gar nicht genugtun in immer neuen Wendungen. Aber ist nicht gerade sein Gebet in Gethsemane Beweis dagegen? Hat er nicht mit Gott gerungen — vergeblich? Wirklich? Umgekehrt, mein Freund, umgekehrt: gerade dies Gebet ist im vollsten Sinn erhört worden. Stellen wir uns vor, sein erstes zaghaftes Wünschen wäre erfüllt, der Tod ihm erspart worden. Was war die Folge? Ich will gar nicht von dem Schicksal der ganzen Menschheit, sondern nur von ihm reden. Um was ging es denn? Daß er über den Tod hinwegkam, ihm nicht unterlag. Durfte er sich dem Tod entziehen, so war er für den Augenblick am Tod vorbei. Aber über ihn hinweg war er nicht. Sterben mußte er doch einmal: dann war es dieselbe Unterlegenheit wieder. Nun aber erfüllte ihm Gott die erst ausgesprochene Bitte nicht. Er ließ ihn erkennen: du mußt sterben, es geht nicht anders. Aber zugleich gab er ihm in seinem Gebet das, worum er eigentlich bat: er half ihm über den Tod hinweg. Jetzt war er stärker, jetzt war er der Sieger. — Geht nicht alles Gebet letzthin darum, innerlich zur Ruhe, zum Frieden, zur Überlegenheit über die Mächte zu kommen, die unsere Ruhe bedrohen? Es ist eine Selbsttäuschung, wenn wir meinen, das geschehe, wenn uns die Nöte abgenommen werden, und Gott nun bestürmen, das doch ja zu tun, unser Wünschen zu erfüllen. Erziehen nicht rechte Eltern ihre Kinder auch so, daß sie nicht nach den Kinderwünschen, sondern nach ihrer reiferen Einsicht bestimmen, was geschehen soll? P. H. P.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Ein Festtag mitten in der Woche
Ist sehr erwünscht und macht Epoche,
Gar oft erweist sich der Kalender
In solchem Fall als Freudenspender.

Man kann bis früh um neun Uhr träumen,
Mit Absicht das Bureau versäumen,
Man weiß, es gibt zum Kaffee Kuchen,
Auch kann man Restaurants besuchen.

Man fühlt sich innerlich gehoben
Und schwärmt vom Wald „so hoch da droben“,
Man ist in Stimmung, denkt an Taten —
Die ganze Wohnung riecht nach Braten.

Man wird wohl doch zu Hause bleiben
Und mal an Tante Hulda schreiben,
Nein, diesmal wird man's nicht vergessen —
Doch nach dem Essen, nach dem Essen.

Ja, und was bleibt von all den Plänen?
Verdruß mit obligatem Gähnen!
Um fünf bereits sagt man höchst brummig:
„In diesem Milieu verdumm' ich!“

Den Kaffee findet man abscheulich,
Bei Meyers war er besser neulich,
Man nennt darum mit böser Zunge
Die Gattin: „Gans!“ und nicht mal „junge“.

Und dennoch an des Tages Wende
Bedauert man, daß er zu Ende,
Man hat ja zwar nicht im geringsten
„Gefeiertagt“ — doch wart' mal: Pfingsten!!

Natürlich wird's dieselbe Sache;
Denn wie er's treibe, wie er's mache,
Der Mensch bleibt stets am Alltag kleben —
Was soll man tun? So ist das Leben!

Reichstagsbilder.

(Von einem alten Parlamentsjournalisten.)

Abstimmungen.

Das große steinerne Schloß am Rande des Berliner Tiergartens, das mit heraldischen Figuren, mit Rittern und Reitern auf den Dächern prunkt, ist das Reichstagsgebäude. Hell funkeln seine großen Glasfenster im Sonnenlicht. Wer dort steht, kann weit hineinsehen in das grüne Blättermeer des Tiergartens. Mancher steht vor diesem massigen Bau und denkt daran, daß dort drinnen die Gesetzgebungsmaschine unablässig arbeitet, daß Gesetze auf Gesetze dort fast tagtäglich fabriziert werden. Versonnen schaut der Wanderer in ein paar geöffnete Fenster des ersten Stockwerks. Plötzlich fährt er zurück und glaubt seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, ein Heulen und Lärmen ist nämlich dort drinnen ausgebrochen. Man wird an Detlev v. Liliencrons „Wachtparade“ erinnert.

„Klingling, bumbum und tschingdada,
Bumbum, das große Bombardon,
Der Beckenschlag, das Helikon,
Die Piccolo, der Zinkenist,
Die Türkentrommel, der Flötist . . .“

Aber es wird noch grausiger. Sirenen scheinen zu heulen, Kindertrompeten glaubt man zu hören. Sind das nicht Frösche, die quaken? Wird dort Obstruktion getrieben? Allzuschlimm scheint es aber nicht zu sein, denn am Fenster erscheint plötzlich ein Fraktionsdiener und blickt gleichmütig hinaus. Es ist aber auch tatsächlich nichts Aufregendes trotz allen Lärms: es wird nur abgestimmt! Es gibt im Reichstag verschiedene Arten von Abstimmungen. Da das Haus nicht immer gleichmäßig besetzt ist und der Sitzungssaal nicht immer einige tausend Personen birgt, wie bei der Vereidigung des Reichspräsidenten von Hindenburg, nimmt man verschiedene Abstimmungen gern zusammen. Man gibt vorher den Termin an, zu welcher Stunde abgestimmt werden soll, um möglichst viele Abgeordnete zur Stelle zu haben. Denn oft sitzen nur sehr wenige Volksboten — kaum ein Dutzend — unten auf ihren Ledersesseln und lauschen den wenig kurzweiligen Ausführungen der Herren Kollegen.

Massenabstimmungen.

Es haben oft schon Massenabstimmungen stattgefunden, die eine erkleckliche Arbeitsleistung für die Volksboten bedeuteten. Da die Abstimmungen nicht durch Händehochheben erfolgen, sondern durch Aufstehen von den Plätzen, sind solche Abstimmungen einer Turnübung gleichzusetzen und sie stellen an die Volksboten beiderlei Geschlechts recht erhebliche Anforderungen. Im alten Reichstag wurden einmal hintereinander nicht weniger als 150 Abstimmungen vorgenommen. Das dauerte zwei Stunden lang. Am Schlusse waren die Teilnehmer dieses Sportvergnügens tatsächlich auch schachmatt.

Gegenprobe.

Wenn der Reichstagsvorstand über das Ergebnis einer Abstimmung einig ist, so ist die Sache erledigt. Bestehen aber Zweifel, dann erfolgt eine Gegenprobe. Ist man auch dann noch nicht einig, auf welcher Seite die Mehrheit vorhanden ist, so wartet man zunächst noch einige Minuten und läßt erst das Heulkonzert los, um die Säumigen herbeizuholen. Dann schreien die Apparate im ganzen Hause, rütteln die Schläfer in den Arbeitszimmern auf, entvölkern die Restaurants und lassen selbst in diskreten Appartements ihre schrillen Stimmen erschallen. Halb rasiert, am obersten Westenknopf noch knöpfend, saust dann mancher noch im letzten Augenblick in den Saal.

Hammelsprung.

Ist eine Einigung im Präsidium nicht zu erzielen, so tritt der Hammelsprung in seine Rechte, wie die Auszählung despektierlich von der Journalistentribüne genannt wird. Die Abgeordneten verlassen dann den Sitzungssaal, die Türen werden geschlossen, und die Volksboten strömen nun von neuem in den Saal, aber durch zwei besondere Türen, eine Ja-Tür und eine Nein-Tür, wo die Herren und Damen von Schriftführern gezählt werden. Beide Türen zeigen die aus Holz geschnitzte Gestalt eines Hammels, dazu die eine das Bild des Herrschers des Riesengebirges Rübezahl, der Rüben zählt, und die andere den angenehmen Zeitgenossen des Odysseus, Polyphem, der seine Widder Revue passieren läßt. Daher der Name „Hammelsprung“. Es bietet ein feierlich-komisches Bild, wenn die Parlamentarier durch die Tür treten und nun gravitätisch über das politische Schlachtfeld wandern und ihrem Platz zustreben.

Namentliche Abstimmung.

Bei besonders wichtigen Anlässen wird namentlich abgestimmt. Das kann nur geschehen, wenn 50 Abgeordnete dies besonders beantragen. Ist das der Fall, so öffnet jeder Abgeordnete sein Pult, in dem drei Sorten Kärtchen liegen, die seinen Namen tragen. Die einen sind weiß, die andern rot, die dritten blau. Die weißen sind die Ja-Karten, die roten die Nein-Karten und die blauen bedeuten: Ich enthalte mich der Abstimmung! Diener eilen mit weiß-rot gestreiften Urnen umher, in die die Karten hineingelegt werden. Hat jeder abgestimmt, so verschwinden die Schriftführer mit den Urnen in einen Nebenraum, um das Ergebnis der Abstimmung festzustellen. In der Regel dauert eine solche Feststellung etwa eine halbe Stunde. Die Herren haben ja jetzt bei den vielen Abstimmungen aller Art allmählich Übung bekommen. Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung wird in Abstimmungslisten niedergelegt, die genau angeben, wie jeder gestimmt hat. Wer an einer solchen Abstimmung gefehlt hat, zahlt 20 Mark Strafe, die ihm von den Diäten abgezogen werden. Man kann sich denken, daß das jeder möglichst verhindern will, und so sausen in solchen kritischen Augenblicken oft noch Minister heran, die zugleich Abgeordnete sind. Bei diesen Abstimmungen fehlt es natürlich auch an Zwischenfällen nicht. Es kommt nicht selten vor, daß ein Abgeordneter falsch abstimmt und dann zu dem Ärger noch den Spott nehmen muß. Es werden aber auch direkt taktische Schlachten geschlagen. So ist es nicht selten, daß bei einer Abstimmung eine Partei sich überhaupt drückt, um so künstlich die Beschlußunfähigkeit herbeizuführen, wenn das gerade in ihre Politik hineinpaßt. Nur bei Diätenvorlagen pflegt allgemeine Übereinstimmung zu herrschen. Fr.

Neue Wasserkampfspiele.

Von der Allgemeinen Deutschen Wassersportausstellung.

Potsdam, 19. Mai.

Mit dem Aufschwung des Sportes nach dem Kriege ist auch eine Vervielfältigung der Sport- und Spielarten verbunden gewesen, die uns die Rückkehr zu Kampfspielen und Waffen gebracht hat, die einer fast vorgeschichtlichen Zeit angehören. Den Einbaum der alten Germanen mit dem einfachen Handruder und Staken finden wir auf den alten Darstellungen jener Zeit, als unsere Vorfahren noch das Bärenfell trugen und sich an gegorener Stutenmilch berauschten. Nur wenige Jahre aber ist es her, seitdem der Kanusport bei uns aufgetaucht ist und sich schnell einen ausgedehnten Freundeskreis erworben hat. Das hängt gewiß nicht zuletzt von dem verhältnismäßig geringen Preise ab, den ein solches Fahrzeug kostet, aber auch seine einfache Bedienung macht den Kahn mit dem hochgebogenen Schnabel beliebt. Sieht man ein solches auch in seiner Bauart gewissermaßen antikes Boot, in dem der Ruderer in Badeanzug oder Schwimmhose stehend die Ruderschaufel in das Wasser sticht und sich auf die primitivste Art fortbewegt, in einer einsamen Bucht auftauchen, so kann man sich in die graue Vorzeit zurückversetzt glauben. Es mutet an wie die modernen „Kriegszüge“ unserer leichtathletischen Jugend mit Wurfspeer, Pfeil und Bogen, die durch Feld und Wald wandern und am offenen Feuer zwischen den Lagerzelten die auch vor hundert Jahren gepredigte Rückkehr zur Natur wahrmachen.

Zwischen Potsdams Brandenburger Vorstadt und Caputh breitet sich die Havel wie ein See, eingebettet in die waldreichen Höhenzüge des Wildparkes und Potsdamer Forstes. In heller Sonne strahlt der Maihimmel und läßt die Fluten sein Seidenblau widerspiegeln, daß man an dem Ufer eines Bergsees zu stehen meint.

Auf der Wildparkseite dehnt sich ein großes Wiesengelände bis zum Uferschilf des Templiner Sees, wie der Fluß nach der gegenüberliegenden Försterei Templin genannt wird. Sanft steigen die Höhen dort hinan, bekrönt von dem dunklen Kiefernwald, der aber auch durch das Frühjahrskleid der hellgrünen Jungtriebe das Düstere verloren hat. Von links her grüßt der Brauhausberg mit dem schloßartigen roten Ziegelbau des Reichsarchivs und die alte Nikolaikirche herüber, sonst verrät nichts die Nähe der Stadt.

Wiese und Fluß sind erfüllt von einer bunten Menge von Menschen und Schiffen aller Art. Auf dem Asphaltboden der einst hier ragenden Zeppelinhalle, die dem „Friedens“-Vertrag weichen mußte, liegen schlanke Ruderboote, neben ihnen die junge Mannschaft, ausruhend von der Wasserarbeit. Am langen Steg des Ufers sind kleine und stolze Motorjachten, reich bewimpelt, zur Paradefahrt aufmarschiert und dahinter im Strom schwimmt eine zierliche Flottille: die Schar der Kanus. Am Ufer drängt sich die sonnenfrohe Menge der Zuschauer zwischen den Ausstellungshallen der „Awa“, der Allgemeinen Wassersportausstellung 1925, einem zukunftsreichen Unternehmen der Stadt Potsdam in Verbindung mit dem „Verein der Flußschiffswerften Deutschlands“, dem „Verband deutscher Luftfahrzeug-Industrieller“, dem „Reichsverband der Automobil-Industrie“ und zahlreichen Wassersportverbänden. Brausend rauscht ein Wasserflugzeug der Junkerswerke über den See, um nach kurzem Anlauf vom Seespiegel sich in den Äther zu erheben; alles in allem ein Bild von Kraft und Schönheit, das das Herz schneller schlagen und die Augen in Zukunftshoffnung auf Deutschlands Wiederaufstieg erglänzen läßt.

Die angesagten Kampfspiele der Kanus beginnen, und mit solcher Leidenschaft ist das Publikum dabei, daß die Pontons des Hauptstegs tief ins Wasser tauchen. Nun nähern sich die Kampfpaare. In jedem Boot außer dem Ruderer ein Mann mit der „Waffe“, einer Holzstange, deren Spitze durch ein Lederpolster unschädlich gemacht ist. Das Gefecht beginnt und die beiden Kämpfer versuchen, sich mit der Stange zu treffen. Das geht eine Weile hin und her mit anfeuernden Rufen der Zuschauer, die ja nur auf den feuchten Ausgng des Zusammenstoßes warten. Ein wuchtiger Treffer und der Gegner fällt rücklings über Bord unter dem Jauchzen der Menge. Aber der Anprall hat das leichte Boot auch aus dem Gleichgewicht gebracht, es kippt um und auch der brave Rudersmann verschwindet für einen Augenblick in der Flut. Lebhaft begrüßt fährt das Siegerboot zum Hafen, während der Reichswasserschutz das gekenterte Kanu abschleppt und die „zweiten Sieger“ das Ufer schwimmend erreichen. Das hübsche Spiel hat den tiefen Sinn, den „Wasserwanderer“, wie man den Kanumann auch nennt, auf seinem schwanken Fahrzeug sicher und geistesgegenwärtig zu machen, aber auch zu zeigen, wie nötig es ist, als Wassersportler schwimmen zu können. So sind die Kanukampfspiele eine schöne und nützliche Erweiterung des Kanuruder- und Segelsportes. — u. —

Kampf der Schachkönige in Baden-Baden

Ein Turnier von Weltbedeutung.

Baden-Baden, die Perle der süddeutschen Erholungsstätten, das deutsche Mekka der internationalen Gesellschaftskreise, lenkte in den letzten Wochen durch eine Veranstaltung von besonderem Reiz die Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Die städtische Kurverwaltung hatte die Elite der Schachmeister zum Wettstreit auf den 64 Feldern geladen. Der Kampf hat soeben sein Ende gefunden.

Das Turnier war ohne Frage erstklassig besetzt. Außer den beiden Weltmeisterdioskuren Dr. E. Lasker und J. R. Capablanca, deren Extrahonorarforderungen anscheinend zu hoch erschienen, war so ziemlich alles vertreten, was unter den Schachmeistern der Gegenwart Namen und Bedeutung hat. Die Teilnehmerliste umfaßte folgende Berühmtheiten: Dr. Tarrasch, Sämisch, Mieses, Carls (Deutschland); Grünfeld, Réti, Spielmann, Dr. Tartakower (Österreich); Aljechin, Bogoljubow, Rabinowitsch (Rußland); Rubinstein (Polen); Dr. Treybal (Tschechoslowakei); Yates, Thomas (England); Marshall (Amerika); Torre (Mexiko); Roselli del Turco (Italien); Nimzowitsch (Dänemark); Colle (Belgien); te Kolsté (Holland).

Interessant sind die Erfolge der einzelnen Meister. Sieger wurde der Russe Aljechin mit 16 Gewinnpunkten von 20 gespielten Partien. Er hat damit volle 1½ Punkte mehr erreicht als sein bedeutender Rivale, Großmeister Rubinstein. Tatsächlich gilt das Schachgenie Aljechin in jedem Turnier als Favorit vorab, wenn Lasker und Capablanca — die einzigen, denen der Russe vielleicht noch nicht so recht ein Paroli zu bieten vermag — nicht beteiligt sind. Die Art und Weise, wie er in diesem gewaltigen Kampf den ersten Preis an sich gebracht hat, ist ein Erlebnis. Er spielte mit hinreißendem Feuer, mit offensichtlicher Leidenschaft, die seinen Ideen etwas Bezwingendes verlieh. So kam es, daß er eine ganze Anzahl starker Gegner geradezu über den Haufen rannte. Sein Erfolg in Baden-Baden hat erneut bewiesen, daß er unbedingt der nächste ist, der für einen Wettkampf um die Weltmeisterschaft mit dem Titelinhaber Capablanca in Frage kommt. Der mit ihm scharf rivalisierende polnische Großmeister Rubinstein, der 14½ Punkte erstritt und somit zweiter wurde, hatte wieder einmal Gelegenheit, sein wenn auch weniger ideenreiches, so doch positionell scharfes und zielklares Spiel darzutun. Zu einem Stern allererster Größe fehlt ihm allerdings ein Letztes, das, was gerade Aljechin auszeichnet, die Leidenschaft. Er ist und bleibt ein kühler Verstandesmensch.

Geradezu enorm ist der Erfolg des jungen Deutschlandvertreters und Berliner Meister Sämisch. Daß dieser für die Zukunft sehr vielversprechende Kämpe in diesem starken Turnier mit 13½ Punkten den dritten Platz erobern konnte, zeugt für seine hervorragende Schachbegabung. Sämisch hat eigentlich nur den einen Fehler, daß er selten mit seiner Zeit hauszuhalten versteht. Fast regelmäßig gerät er in Zeitnot und dieser Umstand hat ihm auch in Baden-Baden manchen Zähler gekostet. Er ist noch sehr jung. Auf jeden Fall muß Sämisch schon heute als einer der ersten Vertreter Deutschlands auf internationalen Turnieren der nächsten Zukunft gewertet werden.

An vierter Stelle rangiert der liebenswürdige Russe Bogoljubow. Er hat 13 Gewinne, also nur einen halben Gewinn weniger als Sämisch. Dank seiner kraftvollen Spielweise heimste er schon bedeutende Erfolge ein, ein ganz großer Wurf ist ihm aber noch nicht gelungen. Auch Marshall und Tartakower (je 12½ Punkte) zählen zu den Gefürchtetsten auf den 64 Feldern, kämpfen jedoch selten mit besonderem Glück. Ihr Platz ist gewöhnlich dicht hinter den Spitzenleuten. Rabinowitsch (12), der staatliche Schachlehrer Sowjetrußlands, Grünfeld (11½), wegen seiner gründlichen Kenntnis der Theorie „das lebende Lexikon“ genannt, und Nimzowitsch (11),

der Verächter der Theorie und Liebhaber des Ungewöhnlichen, Bizarren, diese anerkannt starken Meister hatten diesmal mehrfach unangenehmes Pech. Grünfeld passierte sogar in seiner Partie mit Torre ein unglaublicher Fall von Schachblindheit. Er, der Kenner aller Schliche, der gerissene Fallensteller und Variantenritter, verlor das Spiel gegen den jungen Mexikaner in 14 Zügen. Das war die größte Sensation des Turniers. Von Torre (10½) muß gesagt werden, daß er vorläufig noch nicht die genialen Qualitäten gezeigt hat, die ihm vor dem Turnier nachgerühmt wurden.

Auffallend ist das Versagen so sieggewohnter Meister, wie Réti, Spielmann und Dr. Treybal, die jeder nur 10 Punkte erzielten. Für Réti mag dieses Resultat besonders schmerzlich sein, denn sein Lorbeer vom Newyorker Turnier, bei welcher Veranstaltung ihm sogar die Großtat gelang, den Weltmeister Capablanca zu schlagen, war noch ziemlich frisch. Von den restlichen Turnierteilnehmern — Carls (9), Yates (8), Roselli, Dr. Tarrasch (je 7½). Colle (7), Mieses (6½), Thomas (6), te Kolsté (1½) — ist festzustellen, daß sie in jedem Falle ihr Bestes zu geben versuchten.

Alles in allem genommen, steht das internationale Turnier in Baden-Baden unter den Schachveranstaltungen der Nachkriegszeit unstreitig mit an erster Stelle. Verlauf und Ergebnis rechtfertigen in vollstem Maße die Beachtung, die ihm in aller Welt geschenkt wurde.

A. Schropp.

Der Tabak in Lied und Spruch.

Von Dr. B. Schidlof.

Augenblicklich ist die Welt der Liebhaber von Zigarre, Zigarette und Pfeife in ziemlich heftiger Erregung, nicht minder der große Kreis der Mitbürger, die sich mit dem Handel, der Zubereitung für den Genuß und dem Einzelvertrieb des unentbehrlichen braunen Krautes beschäftigen. Denn das Reich ist arm geworden, die Einnahmequellen müssen erhöht werden und von dem Regierungstisch erschallt im Reichstage dringend und wiederholt die Forderung nach abermaliger Erhöhung der Tabaksteuer. Diese Forderung nimmt keine Rücksicht auf die Stimmung der Raucher, denen der Tabakgenuß unentbehrlich ist, sie rechnet vielmehr gerade mit dieser Unentbehrlichkeit und will daraus ihre goldenen Früchte ernten.

Denn trotz allen Wetterns dagegen, ja trotz schwerer Leibes- und Lebensstrafen, die in manchen Ländern den Rauchern früher angedroht waren, hat der Tabak in seinem Siegeszug sich nicht unterbrechen lassen. Er hat rasch die ganze Welt erobert. Er wird gekaut, geschnupft, geraucht, je nach Mode, Geschmack, Temperament und auch je nach Laune. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß sich der Volkswitz, die Volksweisheit und die Volkspoesie mit dem Tabak beschäftigt haben. In Prosa und in zierlichen Versen wurde das Lob des Tabaks ausgesprochen, manch kluges Wort über den Tabak gesagt und auch manch derbes, das nicht immer ein Lobspruch war.

Dem Gelehrten, dem Dichter, dem Schriftsteller ist der Tabak in doppelter Weise ein Hilfsmittel: er beflügelt die Gedanken und hebt über Verlegenheitspausen hinweg. Gab es früher einen Roman oder eine Novelle, in der nicht der Satz vorkam: „Er zündete sich eine neue Zigarre an, tat einige kräftige Züge und begann . . .", worauf dann die Geschichte erzählt wurde. Welcher Romanheld hat nicht „gedankenvoll die Asche von seiner Zigarre abgestreift" oder „sinnend den Wölkchen zugesehen, die sich aus seiner Zigarre in die klare Luft emporkräuselten". Wie oft kann man lesen, wie der strenge Vater „ärgerlich seine Pfeife ausklopfte", bevor er seine Strafpredigt begann. Als literarisches Hilfsmittel ist der Tabak den Dichtern stets willkommen gewesen. Deshalb haben sie ihm auch manch schönes Lied gesungen.

„Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht
Und der Rauch von Blättern
Sanft mir um die Nase zieht,
Tausch ich nicht mit Göttern."

heißt es schon in einem alten Volksliede. In Studentenliedern wird des Tabaks oft gedacht. So lautet eine Strophe in dem alten Kommersgesang: „Ça, ça gesammuset":

Knaster, den gelben
Hat uns Apolda präpariert
Und uns denselben
Rekommandiert!
Edite, bibete, collegiales usw.

In einem anderen älteren Studentenliede heißt es:

Ihr Brüder, seid mir all willkumm'
Und setzt euch um den Tisch herum
Und trinkt mit mir.
Ein gut Glas Bier
Bei einer Pfeif' Tobak!

Auch in dem bekannten Studentenliede: „Was kommt dort von der Höh!" wird der Tabak erwähnt: „Raucht euch der Fuchs Tobak?" — Der Fuchs sagt: „Ein wenig, meine Herren!" Aber nachdem er sich auf Anraten „eine angesteckt hat", seufzt er: „Oh weh, wie wird mir schlecht." Doch eine natürliche Prozedur schafft ihm Erleichterung und es wird dann festgestellt: „So wird der Fuchs ein Bursch, so wird der lederne Fuchs ein Bursch!"

Bereits in der alten Gedichtsammlung „Des Knaben Wunderhorn" wird die verschiedene Wirkung des Tabaks besungen:

Tabak, Tabak, echt adeliges Kraut!
Tabak, Tabak, du stinkendes Kraut!
Wer dich erfand, ist wohl lobenswert;
Wer dich erfand, ist wohl prügelnswert.

Auf einer alten Tabakspfeife findet sich die Inschrift: „Tabak ist ein edles Kraut, ob man's raucht, schnupft oder kaut." Und eine Tabaksdose trägt den Spruch:

Unter den seltenen Waren,
Die man uns vor vielen Jahren
Hat aus Indien gebracht,
Wird Tabak bei Jung' und Alten
Fernerhin den Preis behalten,
Weil er frohe Geister macht.

Auf einer Pfeife ist auch der schöne Spruch zu lesen: „Über meines Weib's Gekeife tröstet mich die Tabakspfeife." In manchem zur Redensart gewordenen Ausspruch wird der Tabak herangezogen. „Das ist ein starker Tobak" ist eine sprichwörtliche Redensart, wenn etwas sehr Unglaubwürdiges oder besonders Derbes gesagt worden ist. Auch wenn es sich um ein unverschämtes Ansinnen handelt. Recht derb ist übrigens eine in Schlesien gebräuchliche Redensart: „Der Towack is gutt, sagte der Bauer, wo is der Dreck har?" In der heiteren Literatur findet sich natürlich vieles in Vers und Prosa zum Lobe des Tabaks. Die Zigarette wurde oft scherzhaft mit einer Geliebten verglichen, über die Zigarre gibt es recht amüsante Aussprüche und Aphorismen. Bekanntgeworden ist durch den populären Verfasser Wilhelm Busch die Verszeile aus einem seiner humoristischen Bilderbogen: Die beiden Enten und der Frosch. „Drei Wochen war der Frosch so krank, jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!" In Raucherkreisen ist das Scherzwort des Altberliner Humoristen und Possendichters Kalisch verbreitet: „Wo man raucht, da kannst du ruhig harren, böse Menschen haben nie Zigarren." Ein politisches Wortspiel findet sich auf einer Tabakspfeife, auf der Napoleon auf St. Helena dargestellt ist. Die Umschrift lautet:

Daß er nicht rauchte, mußt' er büßen,
Als er des Glückes Ende sah.
Der Boden raucht' ihm unter den Füßen,
Drum ging er nach St. Helena.

Und nun noch ein Ausspruch Bismarcks im Reichstag am 4. Februar 1881: „Meine Herren, ich bekenne mich offen dazu, der Tabak muß mehr bluten, als er bisher geblutet hat." Damit wurden damals neue Steuern begründet. Man wird nicht leugnen können, daß der Tabak seitdem nicht aufgehört hat zu bluten und immer aufs neue bluten soll, aber zugleich auch das Herz aller seiner Freunde und Anhänger.

Vermischtes.

= **Entdeckung des Urmenschen.** Der Italiener Tombazzi, der seit mehreren Jahren in Kalkutta lebt, behauptet, daß er während einer Expedition auf den Himalaja mit dem Fernrohr einen typischen Vertreter des Urmenschen entdeckt habe. Dieser Urmensch, der ständig in einer Höhe von 5000 Meter leben soll, sei schon von einem der englischen Herren, die an der ersten Everesterpedition teilnahmen, gesichtet worden. Tombazzi will ihn gesehen haben, wie er mit der Geschicklichkeit eines Affen auf die steilsten Berggipfel kletterte, und will dann später auch seine Spuren gefunden haben. Die Fußspuren sollen in der Länge etwa 40 Zentimeter messen und den Schluß zulassen, daß die Füße sich nach den Zehen hin bedeutend verbreitern. Aus der Ferne gesehen, erschien der Urmensch blitternackt und dunkelhäutig.

= **Die Frau als Chefin ihres Mannes.** Vor einem Londoner Polizeirichter erschien dieser Tage eine Frau, um über ihren Mann Klage zu führen. „Ich bitte um einen Gerichtsbeschluß," sagte sie, „der meinem Manne verbieten soll, in mein Privatkontor zu kommen. Ich bin die Leiterin des Betriebes, in dem mein Mann angestellt ist. Er benutzt das, um zu tun, was er will, das heißt, um überhaupt nichts zu tun. Gewöhnlich arbeitet er nur ein paar Stunden in der Woche." — „Als Leiterin des Betriebes können Sie ihn ja entlassen," sprach der Richter. — „Ach, das geht wohl nicht gut, Herr Richter," entgegnete die Frau, „er ist ja immerhin mein Mann, und ich glaube nicht, daß er so ohne weiteres gehen würde." — „Dann ist Ihnen nicht zu helfen," sprach der Richter. „Gehen Sie mit Gott und schlagen Sie sich mit Ihrem Manne weiter durchs Leben . . ." Mit dem wachsenden „Feminismus" dürften sich merkwürdige Fälle dieser Art sicher bald häufiger ereignen.

= **Die Teuerung in Paris.** Wie teuer man jetzt in Paris lebt, ersieht man aus nachstehenden Angaben eines französischen Blattes: Der Brotpreis wird ab 16. Mai auf 1,55 Frank für das Kilo erhöht. Butter hat den horrenden Preis von 22—24 Frank das Kilo erreicht. Eier kosten 75 Centimes das Stück, aber man bekommt sie auch für diesen Preis nicht, da die Eierhändler die frischen Eier für noch teuerere Zeiten aufstapeln. Hühner und Tauben bewegen sich in fünf- bis sechsfachen Vorkriegsnotierungen. Fische, Kaffee, Tee, Südfrüchte, Kuchen usw. steigen ins fabelhafte. Aber nicht nur Lebensmittel müssen hoch bezahlt werden. Blumen sind schier unerschwinglich im Preise. In den besseren Theatern und Musikhallen kostet ein Orchestersitz 45 Frank. Die Zeitungen haben sich genötigt gesehen, die Preise für die Einzelnummer von 20 auf 25 Centimes hinaufzusetzen. Ein unscheinbares, modernes, beinahe ungarniertes Damenhütchen notiert 450—500 Frank. Wohnungen sind nur noch für ganz reiche Leute erschwinglich, denn die Herren Portiers, die Herren der Lage sind, verlangen für die Überlassung einer winzigen Wohnung ein Extratrinkgeld von 1000 Frank, für mittlere Wohnungen 2000 und für größere Wohnungen 3000 Frank.

= **Der Generalstaatsanwalt auf dem Bummel.** Der neue Generalstaatsanwalt von Newyork, Herr Emery Buckner, hatte mit Schaudern vernommen, daß in den Newyorker Kaffeehäusern nächtlicherweile arg geschlemmt werde. Im Interesse der Moral beschloß er, selbst nach dem Rechten zu sehen. Mit etwa zwanzig alten Universitätsfreunden machte er eines Nachts einen Streifzug durch die vornehmsten Nachtlokale der Stadt und es ging dabei hoch her. Der Champagner floß in den bekannten Strömen, und der Generalstaatsanwalt zahlte alles, was man ihm abverlangte: für eine halbe Flasche Wein 25 Dollar und so — alles von wegen des Alkoholverbots, das die trinkbare Ware sehr verteuert. Nicht weniger als 1500 Dollar kostete der nächtliche Scherz, aber der Generalstaatsanwalt war dafür erstens besoffen und zweitens entrüstet. Das dicke Ende kam nach — natürlich für die Kaffeehaus- und Barbesitzer. Als der Generalstaatsanwalt aus seinem Rausch erwachte, erklärte er, daß sämtliche Kaffeehäuser, in denen er in der Nacht gebummelt hatte, ihre Pforten zu schließen hätten. Verschont wurde nicht einmal das Kaffeehaus, in dem vor einiger Zeit der Prinz von Wales sich gleichfalls einen sehr anständigen Rausch geholt hatte.

= **Der größte Ochse der Welt in Berlin.** Auf der zurzeit in Berlin stattfindenden 40. Mastviehausstellung wird in der Rinderhalle in einem besonderen Zelt der größte Ochse der Welt, Sultan II., gezeigt. Er ist zwei Meter hoch und vierzig Zentner schwer und erregt die Bewunderung aller Ausstellungsbesucher.

= **Autoprotest gegen die Fußgänger.** Die Anwohner der belebtesten Straßen von Paris sind in einer der letzten Nächte durch einen ungewöhnlichen Lärm aus dem Schlafe geweckt worden. Alles eilte entsetzt an die Fenster und auf die Balkone, und der schlaftrunkenen Menschheit bot sich ein unheimliches Schauspiel. Viele Hunderte von Autodroschken fuhren wie in langem Leichenzuge mit blendenden Lichtern durch das nächtliche Dunkel und ließen in grauenerregender Weise ihre Hupen ertönen und die Motoren knattern. Auf den Wagen saßen in drohender Haltung die Chauffeure und stießen gräßliche Flüche gegen die Polizei und das Fußvolk aus. Wer dem Wagenzug begegnete, lief voll Angst in irgendeine Seitenstraße, um nicht erschmettert zu werden. Darauf war es nämlich abgesehen: die Autoführer protestierten gegen eine tags zuvor erschienene polizeiliche Verordnung, die die Zahl der durch rücksichtslose Fahrer verursachten Unglücksfälle herabmindern möchte. Die Chauffeure sind aber bekanntlich der Ansicht, daß der Fußgänger kein Recht auf die Straße habe und unbedingt zu Brei zerquetscht werden müsse. Auf den großen Boulevards machte die Polizei mit vorgehaltenem Revolver dem nächtlichen Spuk ein Ende.

Verbannt.

Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld.

(Nachdruck verboten.)

„Ist das ein Leben, Nanette Pietrowna? Immer in fremden Pensionen — von einem Hotel ins andere — und zu Hause in der Heimat, da sitzen fremde Leute an unseren Tischen und fremde Hände wärmen sich an unserem Feuer, Nanette! Warum nahm Mama mir die Heimat?"

„Mein Täubchen, die Verhältnisse in Rußland wurden immer unsicherer. — Wer nur irgend das Geld dazu hatte, ging ins Ausland, um seine Kinder dort zu erziehen. Ich kenne viele, die nie mehr zurückgekehrt sind — es ist wie eine Nation für sich, dies Auslandsrußland — sie überschwemmten Städte wie Dresden, Heidelberg, am meisten aber die Schweiz. — So stelle ich mir die Völkerwanderung vor."

„Ja," sagte Aglaja, die plötzlich wie umgewandelt war. „Und erinnern Sie sich noch unserer alten Glastritsche, in der wir reisten? Sie war mein ganzes Entzücken. Aber ach, an der Grenze mußten wir sie aufgeben. Und als sie meinen Blicken entschwand, war mir zumute, als sei mir ein Stück aus dem lebendigen Leibe gerissen."

„In der letzten Nacht vor der Abreise lief deine Mutter noch einmal in den großen Saal, setzte sich an das Piano und spielte zum Abschied das alte russische Lied — du weißt doch, das Lied — und zwar im Nachthemd. Es war grimmig kalt. Ich lasse es mir nicht nehmen, daß sie sich da den Keim zu ihrer Krankheit holte."

„Erzählen Sie, erzählen Sie noch mehr von damals, Nanette Pietrowna," bat Aglaja und starrte geradeaus in den Kamin.

„Nun, wir kamen dann in dem fremden Lande in einem Gasthof an, ich glaube, es war Königsberg. Du liefst herum wie eine kleine Katze, strichst durch alle Winkel und rochst an allen Gegenständen. Dann setztest du dich nieder, begannst zu weinen und schriest: Ich will nach Hause!"

„Hm," machte Aglaja finster hinter fest zusammengepreßten Lippen.

„Und weißt du noch die Geschichte von der Urmutter Pelzstiefeln? Urmutter war deines Vaters Ahne; sie konnte nicht sterben, sie vertrocknete so langsam. Im Ahnensaal hing sie als wunderschönes Mädchen. Niemand wußte, wie alt sie war; wir mußten sie zurücklassen, und es ist möglich, daß sie noch heute lebt."

„Was ist mit den Pelzstiefeln?"

„Nun, Urmutter war, so alt sie auch sein mochte, immer noch sehr eitel. Zum Exempel hatte sie immer ein Paar prachtvolle Stiefel aus rotem Samt mit Blaufuchs verbrämt vor ihrem Bette stehen und trug eine Haube, die wahrhaft wunderbar war. Eines Tages kam ein Bettler auf den Hof und leierte seine Litanei herunter. Fast zu gleicher Zeit verschwand einer der Pelzstiefel von seiner Paradeaufstellung vor dem Bette. Merkwürdigerweise nur der eine, und zwar der rechte. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir diesen an dem einzigen Bein des stelzfüßigen Bettlers wiederfanden, den die Hunde alsdann stellten. Das kleine Fräulein mit den goldenen Locken, Gott segne sie, ja, sie brachte ihn heraus, und da zog ich ihn an, und noch mehr schrie er. Du wurdest nun herbeigerufen und sagtest in größter Ruhe: „Ja, ich war es, ich habe den Pelzstiefel der Urmutter herausgeholt, denn er hatte gar keinen — Urmutter aber zwei. So gab ich ihm den einen." Nun wollten Papa und Mama über dich herfallen, aber Urmutter schickte ihren kleinen Kosaken heraus: „Der Bettler behält den Stiefel und bekommt noch den anderen dazu. Dann hat die Sache seine Richtigkeit."

„Mir scheint, Tante Nanette," sagte Aglaja leise, „wir könnten Urgroßmutter hier recht gut gebrauchen."

Nach einer Weile rutschte sie auf den Knien zu der alten Dame hin, die sich in ihrem fadenscheinigen Rock seltsam genug auf diesem eleganten Möbel, Chaiselongue genannt, ausnahm: „Aber was sagen Sie dazu, daß ich mich verheiraten werde? Onkel Alexei hat mir die Wahl gelassen, ihn oder Sorontjeff zu nehmen; da entschied ich mich für Sorontjeff."

„Sorontjeff?" rief Tante Nanette erschrocken aus, „wer ist denn dieser Sorontjeff? Kennst du ihn denn?"

„Nein. Aber ich kenne Onkel Alexei. — „Und nun, Tante Nanette Pietrowna, stören Sie mich nicht länger, ich werde mich zur Reunion umkleiden."

Nanette Pietrowna segelte bereits mit vollen Wimpeln aus der Tür, als Aglaja sie zurückrief.

„Ist es wahr, daß man im Kursaal behauptet hat, ich gleiche der Dame Montija, dieser Parvenüsgattin, dieser Kaiserin Eugenie von Frankreich?"

Tante Nanette verdrehte die Augen. „Wie du dich ausdrückst, liebes Kind! Ihre Majestät gilt für geradezu gesetzwidrig schön — im übrigen: Was wird nicht alles geredet!"

„Ja, was wird nicht alles geredet. Hören Sie, Nanette Pietrowna, lancieren Sie in die Pension, Sie wüßten aus sicherer Quelle, die Kaiserin sei hier abgestiegen. Werfen Sie auch Alexei diesen fetten Bissen hin. Haben Sie mich verstanden? Und nun fahren Sie ab, meine Beste."

Nanette wußte nicht, wie ihr geschah. Zudem lief sie dem Grafen noch geradeswegs in die Hände, der, zum Ausgehen bereit, damit beschäftigt war, seine Handschuhe über die Finger zu streifen.

„Nun, was haben Sie, Nanette Pietrowna," fuhr er sie ungnädig an, denn es war ihm rein unmöglich, sie einmal nicht anzufahren. „Sie machen kein sehr geistreiches Gesicht, meine Liebe, haben Sie Magenschmerzen?"

„Ach, Alexei Milanowitsch," begann Nanette mit niedergeschlagenen Augen und in klagendem Tone, „denken Sie nur, hier erzählt man sich, die schöne Kaiserin Eugenie sei angekommen —"

„Madame Bonaparte?" Der Graf lachte kurz und geringschätzig auf, fragte aber dann doch, Nanette aufmerksam ins Auge fassend: „Wie — hier — in dieser Pension?"

„Nanette knickte zusammen. Hier oder wo anders. Ich weiß es wahrhaftig nicht genau, Alexei Milanowitsch. Es wird ja so viel geklatscht — beinahe möchte ich es selbst nicht glauben. Beinahe möchte ich jeden warnen, sich darauf einzulassen."

(Fortsetzung folgt.)

= **Der „Wendepunkt" des Mannes.** Man spricht so oft von der Frau von 40 Jahren und ihren Eigenheiten und vergißt dabei ganz, daß es auch einen Mann von 40 Jahren gibt. Der englische Arzt Dr. Charles Thompson nimmt sich dieses vernachlässigten Mannes an und behauptet, daß das 40. Lebensjahr auch für den männlichen Teil der Erdbevölkerung der „Wendepunkt" sei. Wer um diesen Wendepunkt gut herumkomme, könne alt werden wie Methusalem und brauche nicht schon mit 55 oder 60 Jahren eine kahlköpfige, taube, zahnlose und verkalkte Ruine zu sein. Wie aber kommt man um den Wendepunkt herum? Das ist hier die Frage, und Dr. Thompson beantwortet sie so: 1. höchstens einmal am Tage Fleisch essen; 2. keinen Alkohol trinken (auch nicht Bier); 3. von Zeit zu Zeit zwei bis drei Tage fasten; 4. sorgfältige Zahnpflege; 5. weder Kaffee noch Tee trinken; 6. mit den Hühnern zu Bett gehen und lange schlafen; 7. strengste Enthaltung von Tabak. Es kommen dann noch ein paar andere Dinge, die geeignet sind, das Leben reizlos zu machen.

= **Gesetzliches Recht auf Vorschuß.** Im tschechoslowakischen Justizministerium ist soeben der Entwurf eines neuen Handlungsgehilfengesetzes fertiggestellt worden. In diesem Gesetzentwurf hat man auch das Recht der Angestellten auf Vorschüsse geregelt. Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, den Angestellten vor der Fälligkeit der Gehaltsbezüge einen Vorschuß bis zur Höhe des von dem Arbeitnehmer seit der letzten Auszahlung verdienten Geldbetrages zu gewähren. Gewährt der Arbeitgeber darüber hinaus Vorschüsse auf das Gehalt oder den Lohn, so muß er sie innerhalb eines Jahres von der Gewährung an durch Verrechnung ausgleichen oder gerichtlich eintreiben, andernfalls erlöschen sie. Es ist, wie die tschechischen Blätter mit Genugtuung feststellen, das erstemal, daß das Recht auf Vorschuß in dieser Weise gesetzlich festgelegt wird.

= **Die Leibwäsche unserer Ahnen.** Schneeweiße Wäsche im Wäscheschrank — das ist der Stolz der Hausfrau unserer Tage. Früher, so etwa um die Wende des 13. Jahrhunderts, war man in bezug auf die Farbe der Wäsche nicht der gleichen Ansicht: unsere Vorfahren, soweit sie überhaupt Wäsche besaßen, liebten sie von etwas gelblicher Tönung. Dann kam die Zeit — so plaudert ein Kulturhistoriker in einer wissenschaftlichen Zeitschrift — wo man größten Wert darauf legte, die Wäsche, die man am Leibe trug, ostentativ zur Schau zu stellen. Zu diesem Behuf öffnete man die Kleider schlitzartig vorn an der Brust und an den Ärmeln, damit die kostbare Stickerei des Hemdes sichtbar würde. Etwas später als das bestickte Hemd wurde das Taschentuch geboren. Taschentuch wäre damals allerdings nicht der richtige Ausdruck für dieses Ding gewesen, denn man kannte noch keine Taschen und trug das Nasentüchlein mehrere Jahrhunderte hindurch an einem Bändchen, das am linken Arm befestigt war. Bei den vornehmen Leuten war das Taschentuch mit den kostbarsten Spitzen besetzt, so daß es als Luxusgegenstand hoch bezahlt werden mußte.

= **Der Mann, der 127 Planeten entdeckte.** In Wien starb vor einigen Tagen im Alter von fast 77 Jahren der Hofrat Dr. Johann Palisa, der als Vizedirektor der Wiener Sternwarte weltberühmt geworden war. Jeder, der auch nur die Anfangsgründe der Sternkunde kennt, hat sicher irgendeinmal Palisas Namen gehört. Die Forscherarbeit dieses Sternguckers war vor allem den Planeten gewidmet, und er hat während seines Lebens nicht weniger als 127 neue kleine Planeten entdeckt. Nach der Entdeckung des fünfzigsten Planeten wurde Dr. Palisa von seinen Fachgenossen in besonderer Weise geehrt: der große Heidelberger Astronom Wolf nannte einen in Heidelberg entdeckten neuen Planeten Dr. Palisa zu Ehren „Palisana", unter welchem Namen der Planet in allen Sternkarten für ewige Zeiten geführt wird.

= **Auswechselbare Fahnenfarben.** Um es mit keiner Partei zu verderben, haben die Behörden einer bei Peine in Hannover gelegenen kleinen Gemeinde in der Flaggenfrage einen Beschluß gefaßt, der den seligen Schildbürgern alle Ehre gemacht haben würde. Sie haben bei einer Flaggentuchfabrik viererlei Tuch bestellt, schwarzes, weißes, rotes und gelbes. Jedes dieser Fahnentuchstücke soll mit Knöpfen und Knopflöchern versehen sein, so daß es an- und abknöpfbar ist. Je nach Art der Festlichkeiten, die zu feiern sind, können nun die Fahnenfarben ausgewechselt und in neuen Kombinationen zusammengestellt werden; Schwarz-Weiß-Rot, Schwarz-Rot-Gold, Schwarz-Weiß und Gelb-Weiß (hannoversche Farben) — es ist alles da, und jeder Geschmack kann berücksichtigt werden. Die Fahnenstangen aber werden schwarz-weiß gestrichen, denn das ist bekanntlich preußisch, und Preußen sind wir ja alle, sagen die Gemeindeväter von X.

= **Ein Dekret gegen Fräulein Bolland.** Seit dem Jahre 1910 haben 13 Frauen internationale Luftschiffahrtsdiplome erhalten, aber nur die dreizehnte dieser Damen, die Französin Adrienne Bolland, hat den Mut gehabt, den Beruf eines Piloten auch wirklich auszuüben. Bisher gab es nämlich Frauen gegenüber in puncto Flug durch die Luft keine Einschränkungen: sie durften also nicht nur „Touristen" sein, sondern auch Passagiere transportieren. Nun ist aber kürzlich ein Dekret veröffentlicht worden, nach dem die erste Bedingung zur Ausübung des Berufes eines Luftschiffahrers das männliche Geschlecht ist. Fräulein Bolland meint, daß dieser Erlaß sich nur auf sie beziehen könne, aber sie denkt trotzdem nicht daran, das Fliegen einzustellen. Ganz Paris verfolgt mit großem Interesse diesen Kampf zwischen der niedlichen Pilotin und der Regierung.

= **Das invalide Kabinett.** In ergreifender Weise schildert der Berichterstatter eines italienischen Blattes, wie nach dem furchtbaren Bombenattentat von Sofia das Ministerium in die erste Sobranjesitzung einzog. Nachdem der mit Wundpflaster bedeckte Präsident der Sobranje, Todor Kulew, die Sitzung eröffnet hatte, erschienen aus einem Seitentürchen in Gruppen die verwundeten Minister. Alle Abgeordneten, auch die der Opposition, hatten sich von den Plätzen erhoben. An der Spitze der Minister schritt Zankow, der den ganzen Kopf mit schwarzen Binden umwunden hatte und den rechten Arm in einer Binde trug. Dann kam der Außenminister Kalwow, mit verklebten Wunden im Gesicht und vor Fieber zitternd. Es folgten der Innenminister Russew und der Justizminister Boboschewski, beide gleichfalls mit schwarzen Binden um den Kopf. Der Kriegsminister Walkow, der große Generalsuniform trug, suchte martialisch aufzutreten, aber es gelang ihm nicht: er schleppte das schwerverwundete Bein nach und mußte sich an Stuhllehnen festhalten, bis Abgeordnete zusprangen und ihn zu seinem Sitz geleiteten.

= **Das neue Schachturnier.** Das große Schachturnier von Baden-Baden ist kaum beendet, und schon ist ein neues, großes in Sicht. Der Ort dieses neuen Kampfes ist Marienbad in Böhmen, das Bad der Dicken, und der Beginn des Turniers ist auf den 20. Mai festgesetzt. Es werden in Marienbad mit wenigen Ausnahmen genau dieselben Meister spielen wie in Baden-Baden; für die ausscheidenden kommen ein paar frische hinzu. Die Schachriesen Lasker und Capablanca hat man aber auch diesmal nicht zur Mitwirkung heranziehen können. Die Liste der Meister, die sich miteinander messen wollen, setzt sich folgendermaßen zusammen: Abonyi (Ungarn), Aljechin, Colle, Bogoljubow, Grünfeld, Heida (Tschechoslowakei), Janowski (ein alter Kämpe, der auf früheren Turnieren viel gespielt hat), Loevenfisch (Rußland), Marshall, Michell (England), Nimzowitsch, Opocenski (Tschechoslowakei), Rett, Reselli del Turco (Italien), Rubinstein, Przepiorka (Polen), Sämisch, Spielmann, Dr. Tarrasch, Tartakower, Thomas, Torre, Yates.

= **Ein Wunder der Langlebigkeit.** In einer Sitzung der Londoner Geographischen Gesellschaft erzählte der Asienforscher John D. Philby, daß er in Arabien mit einem 140 jährigen Mann, der noch Napoleon mit seinen leiblichen Augen gesehen haben will, gesprochen habe. Der arabische Methusalem heißt Hadschi Tahir und erfreut sich einer Gesundheit, um die ihn ein Dreißigjähriger beneiden könnte. Er war ein Freund und Berater des Königs Hussein, des ehemaligen Herrschers von Transjordanien. Seit dem Sturze Husseins lebt Hadschi Tahir von der Welt fern in einem Gartenhause mit seiner — vierzigjährigen Ehefrau. Sein Geburtsort ist Mekka, die heilige Stadt der Mohammedaner. Das Äußere des arabischen Methusalems erinnert an das eines Propheten des Alten Testaments. Man darf aber nicht glauben, daß Hadschi Tahir mit seinen 140 Jahren an der Spitze der Langlebigkeit marschiert. Er wird nämlich von dem Schotten Mungo übertroffen, der 185 Jahre alt geworden sein soll. Von dem englischen Bauern Thomas Parr wird erzählt, daß er 152 Jahre alt geworden sei. Ob wohl eine dieser Angaben jemals nachgeprüft worden ist?

= **Bürgerkrieg wegen des Bubikopfes.** Der Bubikopf, um den schon so viel Tinte vergossen worden ist, hat jetzt in Mexiko zu Blutvergießen geführt, das heißt zu einem veritablen Bürgerkrieg, der in den Straßen dieser stets aufgeregten Stadt zwischen Anhängern und Gegnern der kurzgeschnittenen Frauenhaare ausgefochten wird. Man glaubt sich in die Zeiten der Indianer, die einst ihren Feinden nicht nur die Haare, sondern zugleich auch die Kopfhaut wegschnitten, zurückversetzt. Die Sache fing damit an, daß ein paar Studenten einem jungen Mädel, dessen Bubikopf ihnen mißfiel, mit einem Rasiermesser den ganzen Schädel kahl rasierten. Worauf fanatische Anhänger der Bubikopfmode, um das Mädchen zu rächen, allen anderen Damen, denen sie auf der Straße begegneten, am hellen Tage einen mehr oder minder symmetrisch gemachten Bubikopf zurechtmachten. Wie es auch sein mag, sicher ist, daß es bereits ein paar Schießereien und etliche Dolchstiche gegeben, so daß die armen Frauen sich nicht mehr allein auf die Straße trauen, da sie mit oder ohne Bubikopf gleich übel dran sind.

= **Russische Fürsten und Fürstinnen als Arbeiter.** Man hat bekanntlich behauptet, daß die folgenschweren Attentate, die jüngst in Bulgarien begangen worden sind, von russischen Kommunisten angestiftet worden seien. Es leben gegenwärtig in Bulgarien außer Kommunisten noch zahlreiche andere Russen: ehemalige Fürsten und Fürstinnen, Grafen und Barone. In der Hafenstadt Varna ist, wie ungarische Blätter berichten, die Fürstin Repnin, die Frau des ehemaligen Staatssekretärs und späteren Generaldirektors der Transkaukasischen Bahn Woronow, als Kellnerin tätig. Auf dem „Zar Ferdinand", dem größten Dampfer der bulgarischen Seeschiffahrtsgesellschaft, arbeitet ein Graf Pahlen, ehemaliger Hauptmann der Leibgarde des Zaren Nikolaus, als Heizer. Eine Fürstin mit dem umfangreichen Namen Nastja Ljubitsch Yermolowitsch Losina Losinski, die Tochter des früheren Gouverneurs von Tiflis, ist in einem Rustschuker Hotel als Stubenmädchen angestellt. Gleichfalls in Rustschuk sitzt die Fürstin Olga Gagarin, die einst eine der reichsten Damen Rußlands war, in sehr defekter Kleidung als Stenotypistin an der Schreibmaschine.

= **320 Kilometer in der Stunde.** Londoner Blätter melden, daß der in England sehr bekannte Autolenker Malcolm Campbell ein Automobil baue, das, nach seiner Behauptung, eine Geschwindigkeit von 320 Kilometer in der Stunde entwickeln soll, eine Schnelligkeit also, die die der Flugzeuge bedeutend überböte. Da die Mindestgeschwindigkeit des Wagens 96 Kilometer in der Stunde betragen soll, wird die fabelhafte Maschine auf den Straßen gar nicht verwendet werden können. Für die Probefahrten soll sie daher in einer Art Tank an die einsame Meeresküste gebracht werden. Um die Höchstgeschwindigkeit zu entfalten, wird der Wagen einen Anlauf von 4800 Meter brauchen, und ebensoviel Raum wird er nötig haben, um wieder zum Stehen gebracht zu werden. Der Wagen soll mit einem Flugzeugmotor von 600 Pferdekräften versehen sein.

= **Entfesselte Grubengase.** Das neuerliche Grubenunglück im Dortmunder Revier gibt einem Fachmann Veranlassung zu nachstehenden Feststellungen: Nach den auf 161 Kohlenzechen des Dortmunder Bezirks von der preußischen Bergbaubehörde vorgenommenen Messungen haben die dortigen Flöze schon im Jahre 1898 in 24 Stunden nicht weniger als 1 202 250 Kubikmeter Gase freigelassen; der Hauptbestandteil dieser Gase ist das Gruben- oder Sumpfgas (Methan). Die sich in dem Bezirk jährlich entladende Gasmenge hat nach obigen Berechnungen ein Gewicht von nahezu 300 000 Tonnen. Seither sind jedenfalls diese Mengen noch beträchtlich gewachsen. Könnte man diese Gasmassen auffangen und verwenden, so würden sie vollständig genügen, zwei Großstädte von der Einwohnerzahl Wiens mit Leuchtstoff zu versorgen. Der Druck, unter dem das gefährliche Gas entweicht, steigt bis über 40 Atmosphären, übertrifft daher häufig den Druck überhitzten Wasserdampfes. Diese leider unabänderlichen Tatsachen erklären auch die Plötzlichkeit der Vergasungen auf weite Strecken und die ständige Gefahr, der die Kohlenhäuer ausgesetzt sind. Das auslösende Moment für das Zustandekommen des Zündschlages ist dann in der Regel die Beschädigung einer Grubenlampe.

= **Schreckliche Folgen von Coolidges Sparsamkeit.** Präsident Coolidge hat wiederholt erklärt, daß der Mensch zum Sparen in die Welt gesetzt worden sei. Die amerikanischen Blätter erzählten denn auch mit großer Genugtuung, daß der Präsident selbst der sparsamste aller Erdenbürger sei. Seine Frau habe, wie alle Frauen, zu Ostern nichts anzuziehen gehabt, da sie sich kein neues Kleid leisten konnte, und der Präsident trage besohlte Schuhe, da das Geld für neue nicht gereicht habe. Außerdem habe er jüngst Krach gemacht, weil eine Dame seines Bureaus einen Brief, der einen Fehler enthielt, einfach zerrissen habe, anstatt den Fehler wegzuradieren: es hätte dadurch ein Briefbogen gespart werden können. Es hat aber bekanntlich alles auf der Welt zwei Seiten, und die zweite Seite dieser fabelhaften Sparsamkeit des Herrn Coolidge ist, daß jetzt auch die amerikanischen Geschäftsleute Krach machen, gerade wegen jener Sparsamkeit. Sie behaupten nämlich, daß, weil der Präsident spare, nunmehr auch sämt-

---

Verbannt.

Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld.

4] (Nachdruck verboten.)

„Beinahe sind Sie eine alberne Gans, Nanette Pietrowna," bemerkte der Graf trocken und wandte ihr den Rücken. „Und frisieren Sie sich endlich anständig, hören Sie?"

Damit ließ er sie stehen.

Zweites Kapitel.

Die Welt, deren Beruf es ist, auf angenehmste Weise die Zeit totzuschlagen, pflegte im Kursaal teils zu tagen, teils auch zu nächtigen, je nach Laune und Behagen.

Es waren meist Elemente, unter die ein Alexei Ussopoff sich nicht mischte. Er würdigte diesen zusammengeballten Klumpen sogenannter Leute keines Blickes und spazierte immer der Nase nach, die rechte Hand mit der vorfallenden Manschette auf dem Rücken, die linke im Busen seines nach neuester Mode geschnittenen Rockes steckend.

Die Journale ödeten ihn an.

Von Bekannten befanden sich die meisten noch bei Tisch in ihren Pensionen. Nur der kleine Vicomte de la Foudrière, der, wie man sagte, ab und zu im „Figaro" anmutig über nichts in einem spaltenlangen Feuilleton plauderte und stets das Neueste wußte, schoß mit der ganzen lazertengleichen Lebhaftigkeit des Südfranzosen auf den russischen Bären los.

„Was sagen Sie! L'Impératrice ist hier! Ich weiß es aus sicherer Quelle!"

„Also doch!" rief der Graf unangenehm berührt. „Es ist nicht indiskret, zu fragen, wie diese sichere Quelle heißt?"

„Mein Gott, mir vertraute es der Coiffeur an, der nach Beau-Rivage befohlen war zum Frisieren. Diese Leute wissen immer alles. Selbstverständlich reist die allerhöchste Dame nur im strengsten Inkognito. Das ist mir recht angenehm. Ich habe große Garderobe gar nicht bei mir."

„Mein lieber Vicomte," ließ der Graf hier mit einem verdächtigen Zucken des rechten Nasenflügels sich vernehmen, „auf Reisen kenne ich nur eine Majestät, und die bin ich selbst. Leben Sie wohl, ich will einen Blick ins Rauchzimmer werfen."

Der zappelnde Franzose runzelte die Stirn, schnitt dann eine Grimasse hinter ihm her: „Ist das nun so ein verfluchter Demokrat oder ein von Größenwahn brennender Autokrat?"

„Komisch," dachte Ussopoff, „Nanette hat doch, wie es scheint, diesmal nicht gelogen."

Das Ereignis lag in der Luft, darüber bestand kein Zweifel mehr.

Die drei Pferdejungfrauen, die ihren stallduftigen Spitznamen ganz offiziell führten, ihn kannten und selbst benutzten, diese drei pommerschen alten Jungfrauen spielten an einem kleinen Tische eine Partie Schafskopf.

Als Alexei diesen Tisch passierte, fing er einige Silben ihres Gesprächs auf.

Natürlich — die Kaiserin und immer wieder die Kaiserin, dachte er verstimmt. Diese Geschöpfe mit ihrem groben Knochenbau, ihren an Roßköpfe erinnernden Schädeln und ihrem näselnden Organ schielen schon jetzt nach den Brocken kaiserlicher Gnade, die für sie abfallen — und das grüne Gemüse . . . dort drüben hat sich auch bereits dem Dämon Eugenie mit Haut und Haaren verschrieben.

Alexei ärgerte sich. „Das grüne Gemüse", die jüngste Jugend der schönsten Welt, hatte sonst Neigung gezeigt, den bleichen, in irgend etwas an Ritter Blaubart grausigen Andenkens gemahnenden russischen Adeligen auf den Thron ihres Interesses zu heben. Das Fremdartige seines Wesens, die hohe Eleganz seiner Erscheinung, seine Körpergröße spielten hierbei eine Rolle. Seinen Schritten folgte heimliche Bewunderung — gemischt mit dunklen Befürchtungen. Heute schmachtete diese unreife Bande dem unsichtbaren Schatten einer Kaiserin entgegen.

Eine Lorgnette berührte ihn. Er kannte dieses langgestielte, in Gold gefaßte Doppelauge: Madame Dutitre hätte sich eher von ihrem Gatten getrennt als von ihrer Lorgnette. Sie erleichterte ihr die Konversation; je nach ihrer Haltung konnte sie Beifall, Verachtung, Hochmäßigkeit und Mißfallen ausdrücken. Madame Dutitres Gatte, im übrigen keine selbständige Persönlichkeit, war Deputierter irgendeines Departements und dienstshalber in Paris zurückgeblieben. Seine Frau bemühte sich, der Würde seiner Stellung Rechnung zu tragen, und fast die Ehren für sich zu beanspruchen, die man den Botschaftern einer fremden Macht zollt.

Sie sah sehr majestätisch und ungeheuer gnädig aus.

„Haben Sie schon gehört, lieber Graf? Diese charmante, kleine Eugenie hat es sich in den Kopf gesetzt, uns zu überraschen, — nun, für mich war es natürlich keine Überraschung. Ich schmeichle mir, im Vertrauen Ihrer Majestät zu sein, — wahrscheinlich würde ich einen Tanztee ihr zu Ehren geben. Die süße, kleine Kaiserin, wie entzückend graziös sie tanzt!"

Alexei lächelte, sagte eine höfliche Nichtigkeit und ging weiter. Seine Laune stand unter dem Gefrierpunkt.

Angestellte des Kurhauses schafften Kübel mit Pflanzen, Palmen und Lorbeer auf die Estrade. Also auch hier rechnete man schon mit dieser Überraschung, die der Graf in Grund und Boden verwünschte.

Das Publikum begann sich einzufinden, und die Musiker stimmten ihre Instrumente.

In einem mit großem Raffinement hergerichteten Winkel zwischen zwei mit Gobelins verhangenen Türen fand Alexei, was oder vielmehr wen er suchte. Diese vorgebeugte Haltung, diese langen, mit bläulichem Adernetz überzogenen Hände, dies nervöse Gesicht mit den eigentümlich tiefen, grauen Augen: Maurice Soroutzeff.

Dieser würde ihm sicher nichts von der Kaiserin erzählen, denn sein Geist schien völlig abwesend und kehrte erst zurück, als der Graf ihn väterlich etwas schüttelte.

„Erlauben zu fragen, mein lieber Fürst: haben Sie eigentlich schon soupiert?"

Der andere machte einen höflichen Versuch, aufzustehen.

(Fortsetzung folgt.)

sche Amerikaner zu sparen anfangen, so daß die ganze amerikanische Kaufmannschaft zu Pfingsten Pleite sein werde. Wie soll es werden, wenn Rockefeller in alten Hosen herumläuft und Frau Pierpont Morgan sich vielleicht von ihrem Dienstmädchen ein Sonntagskleid ausborgen muß?! Bei Präsidents scheint man das auch bereits einzusehen, und so brachten denn zur Beruhigung des Publikums mehrere illustrierte Zeitungen zu gleicher Zeit ein Bild, das Frau Coolidge in einem eleganten neuen Kleid mit Spitzen zeigt. Auch Briefbogen dürften bald wieder gekauft werden!

= **Blinde Fische aus unterirdischen Seen.** Tief unter der Stadt San Antonio in Texas muß es einen unterirdischen See oder vielleicht auch mehrere unterirdische Seen von großer Ausdehnung geben. Als man kürzlich in der Nähe der Stadt einen etwa fünfhundert Fuß tiefen artesischen Brunnen anlegte und daraus Wasser pumpte, fand man darin Fische, stockblinde Fische aus einer geheimen Tiefe. Es waren Fische ähnlich der Art, die man in Amerika „Katzenfische" nennt, nur hatten sie dort, wo die Katzenfische ihre Augen haben, zwei kleine Beulen. Man kennt ähnliche Fische aus der berühmten Mammuthöhle bei Kentucky.

= **Modernes Sklaventum.** Einer furchtbaren Abart des Sklavenhandels ist die englische und chinesische Polizei zu Schanghai auf die Spur gekommen. In dem Hause eines chinesischen Schmiedes wurden nicht weniger als 31 Knaben zwischen 12 und 15 Jahren entdeckt, die von Kulis geraubt und für 10 Schilling pro Knabe an den Schmied verkauft worden waren. Die unglücklichen Kinder mußten Tag und Nacht die schwerste Arbeit verrichten; weigerten sie sich, so wurden sie gefoltert, indem sie mit glühendem Eisen gebrannt oder mittels Handschellen an der Wand aufgehängt wurden. Als Nahrung erhielten die Kinder, von denen eines bereits sechs Jahre in dieser Gefangenschaft verbracht hatte, zweimal täglich eine Handvoll Reis. Drei Personen wurden verhaftet, unter ihnen eine Frau. Nach chinesischem Recht wird der Kinderraub mit dem Tode bestraft.

Höflichkeit im Hause.

Von Dorothee Goebeler.

Die Klagen über die Vergröberung all unserer Lebensformen wollen kein Ende nehmen. Wie berechtigt sie sind, wissen wir alle. Es ist soviel Unliebenswürdigkeit und Unfreundlichkeit in der Welt. Jeder leidet unter ihr, jeder seufzt: wäre es bloß erst wieder anders. Es kann anders werden, die, die Wechsel und Genesung bringen können, sind wir selber, wir Frauen. Die Mütter sind es an erster Stelle, aber auch die anderen können mitwirken. Jede Frau kann es tun, auf welchem Platz sie auch steht. Von der Familie, dem Brunnenquell alles Guten und — Bösen, muß freilich auch hier die erste Anregung ausgehen, hier muß sich zuerst der Wille zum Wiederaufbau bemerkbar machen. Wie sieht es heute oft mit den Lebensformen der Eltern und der Kinder aus? Wie wenig Rücksicht nimmt man da aufeinander und untereinander.

Als Mann und Weib die Ehe begannen, war noch Liebe und Zartgefühl unter ihnen, bald kam der graue Alltag und all die kleinen Aufmerksamkeiten, die der Bräutigam noch für die Braut hatte, die Braut für den Bräutigam, verschwanden. „Jetzt sind wir doch in der Familie." „Jetzt wollen wir es doch bequem haben, jetzt werden wir doch nicht mehr soviel Geschichten machen." Und so kann der Mann ruhig zusehen, wie seine Frau allein in den Mantel schlüpft, er springt nicht auf und hilft ihr den Stuhl herbeitragen, er bleibt ruhig auf dem Sofa liegen, während sie auf den Hocker klettert, um irgendein schweres Buch von dem Schrank zu holen. Sie ist nicht viel anders. Sie hält es durchaus nicht mehr für nötig, sich nett zu machen für den heimkehrenden Gatten, den Tisch hübsch zu decken oder mit einer Blume zu schmücken. Sie hat keine der kleinen Aufmerksamkeiten mehr, die einst den Verlobten erfreuten, sie läßt sich auch gehen bei Tisch, sie macht es sich bequem nach jeder Richtung. Kommen Kinder, so färbt das Leben der Eltern schnell auf sie ab. Man ist abgearbeitet, so stumpf und dumpf geworden im Alltag. Da hat man angeblich gar keinen Sinn mehr, sich um des Lebens Schönheiten zu kümmern. Man ist froh, wenn man was „im Kochtopf" hat, wozu soll man es noch auf eine besondere Schüssel tun? Um das Zusammengekochte lohnt es sich nicht, setzen wir es gleich mit der Kasserolle auf den Tisch. Essen wir überhaupt gleich in der Küche! Wozu soll man für das einfache Gericht auch noch den Tisch im Zimmer decken?

Es sind nicht nur die sogenannten einfachen Leute, bei denen solche Lebensformen üblich sind, man findet sie heute in allen Kreisen. Es ist dies ja auch erklärlich, die schweren Zeiten, die gerade wir Frauen durchkämpfen mußten, die engen Wohnungsverhältnisse, all die anderen kleinen und kleinsten Nöte haben unsere Frauen innerlich abgestumpft und gleichgültig gemacht gegen die Schönheiten des Lebens. Das darf aber nicht so weitergehen, wir müssen uns aufraffen, wir müssen wieder Schliff und Kultur auch in das engste Heim tragen, es muß wieder ein Hauch von Schönheit in unser Leben kommen. Auch das einfachste Essen mundet besser an einem nettgedeckten Tisch aus hübschen Schüsseln in behaglicher Stube, als in der Küche aus dem Kochtopf. An solchem Tisch werden auch die daran Essenden netter und geselliger. Man erweist sich wieder Aufmerksamkeiten, jene kleinen Aufmerksamkeiten, die das Leben so reizvoll machen. Diese kleinen Aufmerksamkeiten sollten überhaupt wieder mehr und mehr in unseren Häusern und Fmilien Wurzel fassen. Fort mit dem Gedanken: „Ach, zu Hause ist das nicht nötig, zu Hause wollen wir es bequem haben!" Aus Bequemlichkeit wird Häßlichkeit und aus Häßlichkeit wächst Unbehagen. Vielleicht ist es der Gatte, der die kleinen Aufmerksamkeiten schon längst an den Nagel gehängt und im Alltagsgrau vergessen hat, dann heißt es für die Frau wieder stillschweigend damit anfangen. Nicht viel Worte darf man machen, nicht fordern, man muß einfach mit gutem Beispiel vorangehen, es wirkt. Es wirkt vielleicht nicht am ersten Tage, es erweckt vielleicht im Anfang sogar einigen Spott, allmählich aber erfüllt es doch seinen Zweck.

Liebenswürdigkeit und Behagen sind zwei Dinge, denen sich am Ende doch niemand entziehen kann. Vor allen Dingen aber heißt es dafür sorgen, daß die Kinder wieder lernen, alles, was sie angreifen, auch im engsten Alltagsrahmen in angenehmer Form zu tun und einander kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen. Jungens, die schon im Hause lernten, in der Schwester eben die Schwester, die künftige Frau, oder ich möchte beinahe ganz stark sagen, die junge Dame zu achten und ihr als kleine Kavaliere entgegenzutreten, die werden auch einmal im Leben draußen Manier und Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen der fremden Dame gegenüber zeigen, die werden auch ihren Frauen liebenswürdige Ehemänner sein.

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Aus der Familie geht die Verfeinerung der Lebensformen in die Welt, aber auch unsere Frauen im Bureau und Geschäft wie im Atelier und der Werkstatt sollten fordern, daß man ihnen gegenüber den Ton wahrt, den man ihrer weiblichen Würde schuldig ist. Die Frau kann in allen Dingen sehr viel erreichen, wenn sie nur ernsthaft will. Wollen wir also mal, meine Damen, und es wird mit der Vergröberung unserer Lebensformen bald zu Ende sein.

Spiel und Sport.

Sp. **Fußballkampf Basel—Berlin 2:1.** Zum sechsten Male trafen die Städtemannschaften von Berlin und Basel im Fußballkampf zusammen. Das Spiel zeigte schöne Kämpfe. Die 35. Minute brachte dann Basel das zweite siegbringende Tor. Von den bisherigen Kämpfen hat Berlin drei, Basel zwei gewonnen, einer endete unentschieden.

Sp. **Das Schachturnier in Marienbad.** Im Meisterschachturnier gewannen in der ersten Runde Tartakower gegen Grünfeld, Rubinstein gegen Przepiorka, Thomas gegen Michel, Reti gegen Janowski. Die Partien Haida gegen Nimzowitsch, Sämisch gegen Yates, Spielmann gegen Marshall hatten Remisschluß. Abgebrochen wurde das Spiel Torre gegen Opocensky.

Welt und Wissen.

w. **Die Sonnenkraftmaschine.** In einem kürzlich erschienenen Büchlein mit dem Titel „Sozialphysik" bezeichnet Dr. Rudolf Lämmel die Sonne als die Energiequelle der Zukunft. Die Frage, ob man die Sonnenstrahlen nicht unmittelbar für Kraftzwecke verwerten kann, taucht seit Jahrzehnten immer wieder auf. Es würde sich darum handeln, die tagsüber in der Luft enthaltene Wärme in Elektrizität oder mechanische Bewegung umzusetzen. Durch geeignete Spiegel lassen sich die Sonnenstrahlen bekanntlich sammeln, so daß die Temperatur ziemlich hoch gesteigert werden kann. Natürlich braucht es um so mehr Spiegelfläche, je höhere Temperatur man erzielen will. Wenn man dem Sonnenstrahl einen Hohlspiegel von einem Quadratkilometer Größe in den Weg stellen würde, könnte man im Brennpunkt einen Hochofen einrichten. Grundsätzlich steht also diese wichtige Energiequelle dem Menschen offen.

w. **Tiere, die zu 399/400 aus Wasser bestehen,** sind einige Quallenarten. Bisher hatte man bei den Quallen 95—96 % ihres Gewichts auf Wasser gerechnet. Genau genommen muß man aber auch noch 3,6 % für das Salz abziehen, welches in dem Meereswasser und somit auch in den Quallen enthalten ist. Es verbleibt dann nur 1/100, ja mitunter nur 1/400 des ganzen Tieres, welches wirklich aus organischen Stoffen besteht!

w. **Schutzimpfung gegen Masern.** Ein Arzt der Münchener Kinderklinik, Dr. Degkwitz, hat im Blutserum von Kindern, die an Masern erkrankt waren, eine Substanz gefunden, die eine Schutzimpfung gegen neue Masernerkrankungen ermöglicht. Das Kind, das die Masern übersteht, bildet in seinem Blut Abwehrstoffe gegen das Maserngift. Einige Kubikzentimeter dieser Abwehrstoffe sind nun imstande, ein fremdes, noch gesundes Kind vor dem Ausbruch der Krankheit zu schützen, wenn die Ansteckung noch nicht sechs Tage zurückliegt. In München werden masernkranke und als Serumspender geeignete Kinder unentgeltlich ins Krankenhaus aufgenommen und verpflegt. Als Gegengabe spenden sie dann eine kleine Blutmenge. Dem Kinde wird durch ein schönes Diplom bestätigt, „daß es sein Blut hergegeben hat, um andere Kinder vor schwerer Krankheit oder dem Tode zu schützen". Es ergibt sich daraus, daß die Masern durchaus nicht immer so leicht zu nehmen sind, wie man sie gemeiniglich zu nehmen pflegt: man kann, wie man aus dem Diplom erkennt, an Masern auch sterben, und es sterben tatsächlich in Deutschland pro Jahr rund 30 000 Kinder an dieser „harmlosen" Krankheit. Von diesen 30 000 Todesopfern betreffen 90 % Kinder unter sechs Jahren.

Technisches Allerlei.

Wie man richtig klebt.

Oft werden wir vor die Aufgabe gestellt sein, ein Heft mit einem Schild zu versehen, eine Tabelle auf Pappe zu ziehen, einen Buchdeckel zu überkleben. Flugs wird der Leim im Blechtopf über Gas heiß gemacht, daß die ganze Küche lieblich duftet und der Borstenpinsel versengt, der Leim in dicken Streifen auf die Pappe geschmiert und das Papier auf die nasse Stelle gedrückt. Und der Erfolg? Das Papier bekommt Blasen und Falten, der Deckel wölbt sich, und ärgerlich wirft man seine Arbeit in die Ecke. Welche Fehler waren schuld an dem Mißlingen? Man hätte nicht Leim, sondern Kleister nehmen sollen, den man herstellt, indem man Stärke in so viel Wasser verrührt, daß ein dünner Brei entsteht, und diesen dann unter beständigem Rühren mit kochendem Wasser überbrüht. Um den Kleister länger aufbewahren zu können, setzt man ihm, besonders in der wärmeren Jahreszeit, etwas gepulverten Alaun zu, doch ist es schon besser, ihn vor Gebrauch frisch zu bereiten. Ferner darf nicht die Pappe, sondern nur das Papier mit dem Klebstoff bestrichen werden, was am besten mit einem breiten Pinsel oder einem Schwamm geschieht. Nach dem Bestreichen warten wir ein wenig, bis das Papier gehörig durchfeuchtet ist und sich also nicht weiter ausdehnt. Dann erst drücken wir das Papier vorsichtig auf der Pappe fest. Wollen wir schließlich vermeiden, daß sich die Pappe krümmt, so kleben wir auf die Rückseite ein gleich großes und gleich starkes Stück Papier, da dann beim Trocknen der Zug von beiden Seiten gleich stark ist, sich somit aufhebt. In gleicher Weise kleben wir Lichtbilder auf. Beim Beschneiden der Bilder benutzen wir als Unterlage eine Glasplatte oder ein Stück glattes Zinkblech.

Vorzüge mechanischer Transportvorrichtungen.

Auf der Jahresversammlung der „American Economic Association" wurden in einem Vortrage folgende interessante Resultate über die Wirtschaftlichkeit der mechanischen Transportvorrichtungen erwähnt. 12 bis 20 Mann, die in der Stahlindustrie das Entladen mit der Hand ausführten, wurden durch ein oder zwei Mann ersetzt, die mit Selbstladern dieselbe Arbeit leisten. Die Masselgießmaschine, die zu ihrem Betrieb 7 Mann benötigt, leistet dasselbe wie früher 60 Mann. Bei der Hochofenbeschickung können zwei Mann mit Kübelförderung und selbsttätigen Wiegevorrichtungen dieselbe Materialmenge bewältigen wie sonst 14. Ein Arbeiter, der die Chargiermaschine am Siemens-Martinofen bedient, kann 40 Arbeiter ersetzen, die nach dem früheren Verfahren mit der Hand beschickten. Gießkrane erfordern 12 Mann, ersetzen aber 37 Gießer. Früher waren 128 ausgesuchte Leute nötig, um den Transport von Gußeisen und Schrott zu bewältigen, den jetzt 2 Mann mit Hebemagneten erledigen.

Nässefeste Kunstseide.

Aus England kommt die Nachricht von der Herstellung einer ganz neuen Kunstseide. So sehr die gebräuchlichen Arten der Kunstseide auch geschätzt sind, sie haben alle einen Nachteil: ihre Unbeständigkeit gegen Feuchtigkeit. Der Vorteil der neuen englischen Kunstseide, Celanese oder Acetatseide genannt, ist eine sehr große Beständigkeit der Faser gegen Feuchtigkeit, die der echten Seide gleichkommt. Ausgangsmaterial ist auch hier wie bei den anderen Kunstseiden die Zellulose in Form von Holzfaserstoff, Baumwollabfällen, Papier usw. Bei dem neuen Verfahren wird die Zellulose mit Essigsäure behandelt, „verestert", wie der chemische Fachausdruck heißt. Die hierbei erhaltene Azetylzellulose wird übrigens schon seit längerer Zeit zur Herstellung des Films benutzt. Durch weitere Verarbeitung, deren chemische und mechanische Einzelheiten patentamtlich geschützt sind, gewinnt man eine Faser, die auch in der Stärke und im Glanz der echten Seide gleichkommt.

Welche Art Nägel hält am festesten?

Das dem Ministerium des Innern in Kanada angeschlossene Labaratorium für Walderzeugnisse untersuchte die Frage der Widerstandskraft der verschiedenen Holzarten. Das Eintreiben von Nägeln ist handelswirtschaftlich sehr wichtig, da jede Holzkonstruktion letzten Endes sich auf dem Haltevermögen der Nägel aufbaut und eine ganze Anzahl von Holzarten sowohl im Bauwesen als auch in der Holzbearbeitungsindustrie verwendet werden. Die angestellten Versuche zeigten, daß die Haltekraft der Nägel erheblich mit der Art und Größe schwankt. Der geschmiedte Nagel hält besser als der gezogene, doch läßt er sich nicht so leicht eintreiben, während beim gezogenen das Haltevermögen durch ein Anrauhen erheblich vergrößert werden kann.

Börse und Handel.

Maßnahmen zur Erleichterung des Geldmarktes.

In der letzten Woche sind zwei Maßnahmen getroffen worden, die zur Erleichterung des Geldmarktes beitragen sollen. Erstens hat die Golddiskontbank beschlossen, Wechsel mit 7 % anstatt bisher mit 8 % anzukaufen. Bei dem Wechseldiskontgeschäft dieses Institutes handelt es sich aber nur um Valutenwechsel, das heißt um solche, die in fremden Währungen ausgestellt sind. Von dieser Maßnahme profitieren zunächst nur Exporteure und solche Firmen, die ausländische Gelder hereinbekommen. Zweitens hat die Preußische Staatsbank den Lombardkredit von 50 % auf 60 % erhöht. Wer Effekten oder Hypothekenpfandbriefe bei diesem Institut liegen hat, kann jetzt 60 % des Wertes seiner Papiere geliehen bekommen, während bisher nur 50 % beleihbar waren. Solange andere Banken dem Beispiele der Preußischen Staatsbank nicht folgen, wird von einer allgemeinen Erleichterung des Geldmarktes nichts zu spüren sein. Immerhin kann bei dieser Gelegenheit betont werden, daß Effekten vor einem Jahre nur zu 33⅓ % beliehen wurden, und daß eine gewisse Besserung seit dieser Zeit nicht zu verkennen ist. Aber die Insolvenz einer ersten Lederfirma, die dieser Tage erfolgt ist, zeigt, daß wir mit den Konkursen und Geschäftsaufsichten selbst erster Firmen noch nicht am Ende sind. Derartige Vorkommnisse wirken auf die Kreditpolitik der Banken stets wie ein Hemmschuh. Solange die Zinssätze und Steuern in Deutschland mehr als doppelt so hoch sind wie in anderen Ländern, kann aber von einer Gesundung der Wirtschaft keine Rede sein.

Amtliche Berliner Notierungen vom 22. Mai.

✶ **Börsenbericht.** Die Börse war ausgesprochen pessimistisch und daher äußerst zurückhaltend; Anlaß dazu gaben weitere Insolvenzgerüchte und ungünstige Berichte über die Lage im westlichen Industriegebiet wo wieder umfangreiche Arbeiterentlassungen stattgefunden haben. Da die Verkaufsaufträge weit überwogen, bröckelten die Effektenkurse trotz nicht unbedeutender Interventionskäufe der Banken etwas ab. Gut behauptet war dagegen der Markt der inländischen Anleihen. Unverändert blieb der Geldmarkt, wo tägliches Geld nach wie vor zu 7—9 %, monatliches Geld zu 9½—11½ % erhältlich ist.

✶ **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,38—20,43; holl. Gulden 168,72—169,14; Danz. 80,86 bis 81,06; franz. Frank 21,55—21,61; belg. 20,97—21,03; schweiz. 81,12—81,32; Italien 17,03—17,07; schwed. Krone 112,21—112,49; dän. 78,95—79,15; norweg. 70,66 bis 70,84; tschech. 12,43—12,47.

✶ **Neue Milchpreiserhöhung in Berlin.** Die Berliner Milchversorgungs-G. m. b. H. teilt mit: Infolge weiterer Hinaufsetzung der Milcherzeugerpreise läßt sich trotz fortgesetzter Inanspruchnahme der Ausgleichskasse der Berliner Milchversorgungs-G. m. b. H. eine neue Erhöhung der Milchkleinhandelspreise nicht umgehen. Der neue Milchpreis beträgt ab Sonnabend, den 23. Mai, für den Liter Vollmilch ab Laden des Kleinhändlers 29 Pfennige. Der Preis für Magermilch bleibt unverändert auf 8 Pfennige für den Liter bestehen.

✶ **Produktenbörse.** Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	22. 5.	20. 5.		22. 5.	20. 5.
Weiz., märk.	267-269	267-269	Weizkl. f. Brl	14,2	14,3-14,1
pommerscher	—	—	Rogkl. f. Brl.	15	15,2-15,0
Rogg., märk.	220-224	222-225	Raps	—	—
pommerscher	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Viktor.-Erbs.	22-27	22-23
Futtergerste	200-218	200-218	kl. Speiseerbs	22-25	22-25
Braugerste	226-242	226-242	Futtererbsen	19-21	19-21
Hafer, märk.	227-235	225-233	Peluschken	18,5-20	18,5-20
pommerscher	213-225	—	Ackerbohnen	19-21	19-21
westpreuß.	—	—	Wicken	20-22,5	20-22,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	10-11,5	10-11,5
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	11,5-14	11,5-14
Bln. br. inkl.			Seradella	13-15,2	13-15,2
Sack (feinst.			Rapskuchen	15,2-15,6	15,2-15,6
Mrk. ü. Not.)	34-36,7	34-36,7	Leinkuchen	22,4-22,8	22,4-22,8
Roggenmehl			Trockenschtzl.	9,8-10	9,8-10,1
p. 100 Kil. fr.			ow. Zuckschn.	—	—
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	30,2-32,5	30,5-32,7	Kartoffelfl.	19,6 19,8	19,6-20

Vereins-Kalender.

Volksbücherei des Bürgervereins Bad Warmbrunn: Ausgabe jeden Montag. von ½4—½6 Uhr im Gemeindeamt.

Schützengilde. Jeden Mittwoch, nachmittags von 2 Uhr ab: Schießen auf dem Scholzenberge.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey". Jeden Mittwoch, abends von 8 Uhr ab: Uebungsabend in der Evang. Schule.

Die Freiwillige Feuerwehr nebst Pflichtfeuerwehr, Buchstaben J—Qu., befindet sich vom 17.—26. Mai im Alarmzustand.

Beschaffung ausreichender Turn- und Spielplätze, sowie der erforderlichen Turn- und Spielgeräte nicht das notwendige Verständnis entgegengebracht wird, sodaß noch lange nicht überall der Turnbetrieb zeitgemäß stattfinden kann. Mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung, die der Turnunterricht für die körperliche Ertüchtigung unserer heranwachsenden Jugend hat, ordnen wir hierdurch an, daß die im Ministerialerlaß vom 25. 6. 24 geforderten wichtigsten Turn- und Spielgeräte, soweit dieselben nicht schon schon vorhanden sind, sofort zu beschaffen sind. Soweit die etwas mäßigen Mittel nicht ausreichen und Leistungsschwäche anzuerkennen ist, sind wir auf einen durch die Hand des Herrn Landrats einzureichenden Antrag bereit, durch Bewilligung angemessener Ergänzungs-Zuschüsse helfend einzugreifen. — Bis zum 1. Juli d. J. wollen uns die Herren Schulräte durch die Landratsämter berichten, daß dieser Anordnung entsprochen worden ist. Die rückständigen Schulvorstände sind namhaft zu machen."

Hirschberg. In Dessau ist im Alter von 68 Jahren der General der Infanterie Ferdinand v. Tossel, an Lungenentzündung gestorben. Der Verstorbene war 1903 und 1904 Kommandeur des Jägerbataillons in Hirschberg. In der Marneschlacht kommandierte er den linken Flügel der Kluck'schen Armee. — Mit Morphium vergiftet hat sich der 27 Jahre alte, aus Berlin stammende, Schlosser Erich Schönfeld. Er litt an schwerer Nervenzerrüttung und war Morphinist. — Der Neubau eines Gymnasiums ist dringend nötig. Dieses kommt im Bericht über das Schuljahr 1924-25 zum Ausdruck. Die Räumlichkeiten reichen in keiner Weise mehr aus. Ein Zeichen- und ein Gesangsaal fehlen vollständig. Die Versammlungsräume sind zu klein und die Klassenzimmer entsprechen vielfach nicht den amtlichen Bestimmungen. Das Gymnasium wird gegenwärtig von 210 Schülern besucht.

Hermsdorf u. K. In der hiesigen, in herrlichem Blumenschmuck prangenden Pfarrkirche, wurden am Himmelfahrtstage durch Herrn Pfarrer Wagner 24 Kinoer (15 Knaben und 9 Mädchen) aus der Parochie Hermsdorf, Giersdorf, Agnetendorf, Giersdorf, Hain und Seidorf zur ersten heil. Kommunion geführt. Der Festgottesdienst wurde verschönert durch die Kirchenmusik unter Leitung des Herrn Kantor Nakel. Um 2 Uhr nachmittag war im Anschluß an die Maiandacht eine Andacht für die Erstkommunikanten.

Marklissa. Beim Graben in einem Garten in Schadewalde erschlug diesertage ein Arbeiter ein Tier, das sich bei genauer Prüfung als junge Bisamratte erwies.

Hartmannsdorf. Ein tötlicher Unglücksfall ereignete sich Donnerstag vormittag. Am Transformatorenhäuschen waren Arbeiter mit Ausbessern der elektrischen Leitung beschäftigt; der Strom war deswegen auf unbestimmte Zeit gesperrt worden. Doch diese Zeit verran, ohne daß die Arbeiten zu Ende waren, und der Strom wurde wieder eingeschaltet. Unglücklicherweise mußten noch ein paar Handgriffe an der Leitung getan werden. Der eine Arbeiter, aus Langenöls stammend, der dies verrichtete, wurde plötzlich vom Strom getroffen und brach mit verkrampften Händen zusammen.

Wüstewaltersdorf. (Eine Jugendherberge niedergebrannt.) Ein großes Schadenfeuer vernichtete die in der Kolonie Grund belegene Besitzung des Installateurs Langosch, die seit einiger Zeit auch als Jugendherberge ausgebaut war.

Aus Böhmen.

Warnsdorf. (Fuhrenweise Seidenfutter gepascht.) Im Jahre 1823-24 hatten auf Antrag des Kaufmanns Heger in Groß-Schönau in Sachsen (Grenze) der Gemeindevorsteher von Krombach und der Kutscher Knobloch daselbst wagenweise Seidenfutterstoffe aus Sachsen nach Böhmen geschmuggelt. Am Zollamte Schanzendorf (Grenze bei Zittau) stellte der Zolleinnehmer Tischnovsky einen Zollschein aus, den er hernach zurückerhielt und vernichtete. Dafür bekamen die drei Genannten angeblich jedesmal 1000 Kronen. Jetzt fand die Verhandlung gegen die Genannten in Leipa statt, endete aber mit einem Freispruch. Der Zolleinnehmer gab drei Fälle zu, doch habe er nur ein Auge zugedrückt und das Geld als Geschenk genommen, da seine kranke Frau operiert werden mußte und er in Not war. Die beiden anderen wußten von nichts. Daß die Sache aber nicht belanglos ist, beweist, daß durch die reichsdeutschen Behörden gegen den Auftraggeber, Kaufmann Heger in Groß-Schönau i. Sa., das Verfahren eingeleitet und dieser seit drei Monaten in Untersuchungshaft ist. — (Was Blindsein einträgt.) In den letzten Tagen wimmeln aus Anlaß des Jahrmarktes die Straßen von Bettlern. Leider wird die Mildtätigkeit zu oft von Betrügern schamlos ausgenützt. Die hiesige Polizei legte Montag einer Straßenbettlerin das Handwerk. Die 50jährige Franziska Bergmann aus Schönwald, eine kräftige, aber arbeitsscheue Frau, wußte sich gut zu maskieren und erregte in ihrer schwarzen Brille als „arme Blinde" das Mitleid. Das Geschäft blühte, denn in nicht einmal zwei Tagen hatte sie 725 Kronen und 1,50 Mk. verdient, also einen Tagesverdienst von fast 400 Kronen oder 50 Mk.!

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung.

Hirschberg, den 22. Mai 1925.

Wegen Körperverletzung ist der Kunstmaler Viktor W. von hier vom hiesigen Schöffengericht freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatte der Nebenkläger, der Kaufmann Paul Müller von hier, Berufung eingelegt. M., der mit seiner Frau in Unfrieden lebte und dieselbe im Verdacht hatte, daß sie mit dem Angekl. ein Liebesverhältnis habe, beschuldigt den Angekl., daß er am 3. Juli 1924 in sein Schlafzimmer eingedrungen sei und ihn, nachdem er sich zu Bett gelegt, mit einem Gummiknüppel schwer mißhandelt habe, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. W. bestreitet, bei M. in die Schlafstube eingedrungen zu sein, sondern gibt an: Als er abends von seinem am Berbisdorfer Wege nach der Bahnhofstraße an dem Müllerschen Hause vorbeigegangen sei, sei plötzlich M. aus der Tür mit Gummiknüppel und Dolch in den Händen auf ihn zugestürzt und habe ihn angegriffen. Darauf habe er in der Notwehr den M. dabei geschlagen. Da keine direkte Zeugen bei dem Vorfall zugegen waren, der Angekl. sowie der Kläger jeder bei seiner Aussage bleiben, so konnte auch heute das Gericht nicht feststellen, wie sich der Vorfall in Wirklichkeit abgespielt hat. Die Berufung wird daher verworfen.

Auch der Arbeiter Fritz B. aus Greiffenberg, zurzeit hier in Haft, hatte keinen Erfolg mit seiner Berufung gegen das Urteil des hiesigen Schöffengerichts, das ihn wegen versuchter Notzucht zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt hat. Der Angekl. hatte am 1. Februar 25 in Nieder-Wiesa bei Greiffenberg die siebzehnjährige, körperlich und geistig schwach entwickelte Helene W. aus Nieder-Wiesa nach einem Maskenball in einem dortigen Gasthaus nachhause begleitet. Etwa 100 Meter vom Gasthaus am Queisdamm versuchte er, das Mädchen zu zwingen, ihm zu willen zu sein, indem er es bedrohte, ihm die Kehle zuhielt und sagte: „Wenn Du nicht das Maul hälst, werf ich Dich in den Queis". Auf die Hilferufe der W. kam der Zeuge Wünsch und befreite dieselbe von dem Angekl. Der Angekl. bestreitet die Tat. Er sei angetrunken gewesen und habe von der W. nur einen Kuß haben wollen. Diese Angaben wurden durch die Zeugenaussagen widerlegt. Auch hier ergibt die heutige Verhandlung kein anderes Bild als die vorherige. Die Berufung wurde daher verworfen.

Nah und Fern.

○ **Wiederauftreten der Forleule.** Die Forleule, die im vergangenen Sommer in den preußischen Forstgebieten so schweren Schaden angerichtet hatte, tritt seit einiger Zeit wieder namentlich in der Wäldern der Mark auf. Vom Landwirtschaftsministerium sind umfassende Maßregeln getroffen worden, um dem Schädling wirksam entgegentreten zu können. Besonders soll auch mit Gas gegen die Forleule vorgegangen werden.

○ **Kampf um den Alkohol in einer Berliner Kirche.** In der Dreifaltigkeitskirche in Berl' sollte eine Kundgebung gegen die zunehmende Tr[illegible]sucht stattfinden. Ehe Generalsuperintendent Dr. Burghardt ein Wort gesagt hatte, erhob sich der Stadtverordnete Buchdruckereibesitzer Herper, von lärmenden Kundgebungen der in der Kirche erschienenen Gastwirte begleitet, und forderte Auskunft, von wem die Versammlung einberufen sei. Generalsuperintendent Dr. Burghardt erwiderte in Ruhe, es handle sich um eine unter Zustimmung der Gemeindekörperschaften vorbereitete, von kirchlicher Seite ausgehende unpolitische Kundgebung gegen die Trunksucht und für die Beschlüsse des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Die Unruhe wurde aber immer stärker, so daß Dr. Burghardt die Versammlung aufforderte, das Luther-Lied zu singen, nach dessen Gesang er die Versammlung schloß. Da auch jetzt der Tumult sich fortsetzte, mußte die Schutzpolizei für die langsame Räumung des Gotteshauses Sorge tragen.

○ **Aus Leichtsinn an den Hochspannungsdrähten verbrannt.** Ein schreckliches Ende fand ein Kürschner in Schkeuditz. Nach einem Festgelage schloß er mit mehreren Zechgenossen eine Wette ab, daß er ungefährdet durch die Hochspannungsdrähte der Überlandzentrale klettern würde. Der Betrunkene kletterte hinauf und in dem Moment, als er die Drähte berührte, flammte sein Körper wie eine Fackel auf. Man konnte nur noch die völlig verkohlten Überreste bergen.

⊙ **Artistenunfall in Paris.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einem Pariser Varieté. Ein Artist hing mit den Beinen an einem 10 Meter hohen Trapez und hielt in seinem Munde vermittelst eines Griffes seine Partnerin, die in dieser Stellung verschiedene Kunststücke ausführte. Plötzlich mußte der Akrobat bei einer heftigen Bewegung seiner Partnerin den Mund öffnen, so daß diese zu Boden stürzte. Dadurch verlor auch er das Gleichgewicht und fiel ebenfalls mit dem Kopf nach unten vom Trapez. Während die Akrobatin nur leichte Verletzungen davontrug, hatte sich der Partner einen Schädelbruch zugezogen und hat bis jetzt noch nicht das Bewußtsein wiedererlangt.

○ **August Thyssens 83. Geburtstag.** Der Großindustrielle August Thyssen feierte auf dem Schloß Landsberg seinen 83. Geburtstag. Der Jubilar führt noch selbst die Geschäfte seiner Werke und erscheint oft in den einzelnen Betrieben. Kürzlich unternahm er mit einer Kommission eine Grubenfahrt unter Tage.

○ **Stillegung der Schachtanlage 1/2 auf der Zeche Westende bei Duisburg.** Die Zeche Westende hat die Stillegung ihrer Schachtanlage 1/2, die schon am 1. Mai erfolgen sollte, jetzt durchgeführt. 208 Mann der Belegschaft wurden entlassen. 120 Mann bleiben zu Instandhaltungsarbeiten in der Schachtanlage zurück. 721 Mann sind anderweitig untergebracht.

○ **Maler Hoffmann-Fallersleben 70 Jahre.** Am 19. Mai feierte der Maler Professor Franz Hoffmann-Fallersleben (Sohn des Deutschlandlieddichters Hoffmann v. Fallersleben) den 70. Geburtstag. Er ist der Letzte seines Geschlechts. Sein einziger Sohn, der begabte Maler Hans Joachim Hoffmann-Fallersleben, starb kinderlos im Jahre 1924. Der jetzt 70jährige Maler entlehnte die Motive zu seinen bekanntesten Landschaftsbildern der deutschen Heimat, der Heide, der Meeresküste, dem Gebirge usw.

○ **Exhumierung eines leeren Sarges.** In dem Orte Schwedelbach bei Kaiserslautern sollte die Leiche eines Kindes wegen Verdachtes der Ermordung seziert werden. Als man das Grab öffnete, fand man den Sarg leer. Der uneheliche Vater Hermann Lehnhart, seine Mutter und die Mutter des Kindes wurden verhaftet.

○ **Die Liebesehe der Miß Rockefeller.** Dieser Tage hat in Paris die Vermählung der reichsten amerikanischen Erbin Abby Rockefeller mit Dr. Milton, einem jungen Advokaten, stattgefunden. Es handelt sich hierbei bekanntlich um eine Liebesheirat. Milton ist ein junger Rechtsanwalt ohne nennenswertes Vermögen. Die Trauungsfeierlichkeiten fanden nur im Beisein der nächsten Familienmitglieder und der intimen Freunde mit großer Einfachheit statt. Die Menge der Neugierigen war aber so groß, daß das Polizeiaufgebot, das die Straßen besetzt hielt, nur mit großer Mühe die Ordnung aufrechterhalten konnte.

⊙ **Dampferzusammenstoß bei Le Havre.** In dichtem Nebel ist der deutsche Dampfer „Mira" bei Le Havre mit einem französischen Dampfer zusammengestoßen. Die „Mira" wurde beschädigt, wird aber die Fahrt nach Hamburg fortsetzen können.

⊙ **Eine neue Heiligsprechung in Rom.** In Rom erfolgte in der Peterskirche die Heiligsprechung des deutschen Jesuitenpaters Petrus Canisius. Die Feier wurde mit großem Prunke durch den Papst abgehalten im Beisein aller in Rom anwesenden Kardinäle, unter denen sich auch die deutschen Kardinäle Schulte und Faulhaber befanden. Ferner nahmen an der Feier sämtliche in Rom weilenden Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, unter ihnen die Erzbischöfe von Mainz und Würzburg, sowie das gesamte diplomatische Korps teil. Zahlreiche Pilgerzüge, besonders aus Berlin, Mainz und München wohnten der Heiligsprechung bei.

⊙ **Dänisches Vieh nach Deutschland.** Trotz des dänischen Transportarbeiterstreiks ist ein Viehtransport nach Hamburg und Bremen abgegangen. Die Viehexporteure Esbjergs besorgten selbst die Verladung, die ohne Störung durch die Streikenden vor sich ging.

⊙ **Das Hospiz der St. Bernhard-Mönche als Hotel.** Bekanntlich haben seit undenklichen Zeiten die Mönche auf dem Großen St. Bernhard allen Passanten, die darum baten, Speise und Trank unentgeltlich verabreicht. Diesen menschenfreundlichen Brauch können die frommen Väter infolge der außerordentlichen Zunahme des Verkehrs über den Paß nicht mehr fortsetzen, da die Mittel des Klosters hierzu nicht ausreichen. Sie haben deshalb an den Bundesrat das Gesuch gerichtet, ihnen die Umwandlung des Hospizes in einen Hotelbetrieb zu gestatten. Seit dem Kriege ist zur Errichtung eines Hotelunternehmens die Genehmigung der Bundesregierung erforderlich. Die Erlaubnis wurde erteilt, und vom 1. Juni ab wird das Hospiz als Hotel betrieben.

○ **Ein schweres Autounglück in Bayern.** Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Hirschberg bei Weilheim. Von einem mit einer größeren Anzahl Münchener Ausflügler nach Oberammergau fahrenden Lastauto riß der Anhänger auf der abschüssigen Strecke durch einen Kettenbruch los, rannte an einen Baum und stürzte in den Straßengraben. Der Triebwagen fuhr weiter und raste auf der anderen Seite der Straße ebenfalls gegen einen Baum. Von den Insassen erlitt ein zwölfjähriger Knabe einen Schädelbruch und war sofort tot. Zehn Insassen wurden teils schwer verletzt. Von dem Triebwagen wurde außerdem ein Münchener Student, der auf einem Motorrad den Weg passierte, erfaßt und sofort getötet.

○ **Die Essener Ausstellung „Das neuzeitliche Bureau".** Im städtischen Saalbau zu Essen wurde die große Bureauausstellung „Das neuzeitliche Bureau" eröffnet. Die Ausstellung, die 141 Stände umfaßt, zeigt in vorbildlicher Weise, wie weit eine Vereinfachung und Rationalisierung des Verwaltungsbetriebes durch Anwendung technischer Hilfsmittel und Maschinen möglich ist. Die Ausstellung dauert bis zum 26. Mai.

○ **Ein Todesopfer bei einem Autounfall.** Wie aus Segeberg gemeldet wird, ereignete sich bei Schönböcken ein schweres Automobilunglück. Ein Hamburger Auto kam nach Verlust eines Steuerbolzens ins Schleudern und überschlug sich. Der 16jährige Sohn des Führers wurde sofort getötet, von den übrigen Insassen — Hamburger Ärzten mit Angehörigen — wurden zwei schwer und zwei leicht verletzt.

⊙ **Schikanöse Behandlung Tiroler Rompilger.** Die nach Rom reisenden Tiroler Pilger müssen gleich nach Betreten der italienischen Grenze am Brenner ihre rot-weißen Abzeichen mit dem Vermerk „Tiroler Pilgerzug" ablegen. Sie durften auch in Bozen nicht Aufenthalt nehmen, der Pilgerzug raste ohne Halt durch. Italienische Faschisten auf dem Bahnhof johlten. In Bozen herrscht Erbitterung.

⊙ **Deutsche Rompilger verunglückt.** Einer Anzahl deutscher Pilger, die in einem Autobus von Florenz nach Rom fuhren, ist ein schwerer Unfall zugestoßen. Unweit von Arezzo stieß der Autobus in einer Kurve mit einem anderen Automobil zusammen, in dem sich Amerikaner befanden. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert. Der Kaufmann August Meyer aus München wurde auf der Stelle getötet, ein weiterer deutscher Passagier, der Geistliche A. Huber aus München, ist so schwer verletzt worden, daß er bald darauf in einem Bauernhofe seinen schweren inneren Verletzungen erlegen ist.

⊙ **Ein aufregender Zwischenfall in Paris.** In einem Restaurant in der Nähe des Panthéons spielte sich eine Szene ab, die aus einem Wildwestroman entnommen sein könnte. Während Pariser Bürger friedlich an ihren kleinen Tischen die Diners einnahmen, trat ein zerlumpter Mann ins Zimmer, ging, ohne ein Wort zu sagen, auf einen Tisch im Hintergrunde des Saales zu und riß mit der Hand das eben aufgetragene Fleisch aus der Schüssel. Er begann gierig zu schlingen, während er in der Linken ein großes Messer hielt, mit dem er die Gäste bedrohte. Der Fremde bahnte sich einen Weg durch die Menge, verwundete den Wirt und verschanzte sich hinter einer Tür. Einige Polizisten zogen ihre Revolver und schossen auf den Unbekannten. In der Küche streckte den Eindringling ein Schuß nieder. Man fand bei dem Mann weder Papiere noch Geld.

⊙ **200 Personen auf der Newyorker Untergrundbahn verletzt.** An der Grand Central-Station der Newyorker Untergrundbahn entstand während der verkehrsreichsten Morgenstunden infolge Kurzschlusses Panik in dem überfüllten Zuge. Etwa 200 Personen, meistens Frauen und Kinder, wurden in dem in Rauch und Flammen eingehüllten Zug verletzt. In dem Zuge spielten sich Schreckensszenen ab. Viele Frauen und Mädchen warfen sich zu Boden oder suchten verzweifelt die Ausgänge zu erreichen. Andere wurden durch die Fenster geschleudert oder niedergetreten. Durch das Erlöschen der elektrischen Lampen wurde die Panik noch verstärkt. Vielen Leuten wurden die Kleider vom Leibe gerissen.

⊙ **Ein Riesenbrand in Litauen.** In dem litauischen Orte Schuekschne brach ein großes Feuer aus, dem nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen 150 bis 200 Gebäude zum Opfer gefallen sind. Ein Löschzug der Memeler Feuerwehr beteiligte sich an den Rettungsarbeiten. Bei dem Brande sind 5 Personen ums Leben gekommen.

⊙ **Das größte Glockenspiel der Welt fertiggestellt.** Die amerikanische Geldaristokratie läßt sich zurzeit in Croydon unter der Leitung des Erbauers des Glockenspieles von Mecheln, des Orgelbauers Lévêvre, ein großes Glockenspiel herstellen. Das Glockenspiel, das natürlich das „größte der Welt" sein muß, besteht aus 53 verschieden abgestimmten Glocken und Glöckchen und ist für eine neue Kirche der Fifth Avenue bestimmt. Der König und die Königin von England haben dieser Tage das fast fertiggestellte Spiel besichtigt.

Bunte Tageschronik.

Rom. Die Stadt Pavia beging die elfte Jahrhundertfeier der Gründung der berühmten Universität. Der Unterrichtsminister hat im Beisein des Königs die Feier eröffnet.

Rom. Aus Mergui in Birma wird die Ankunft des Weltfliegers Tinedo gemeldet, der aus Tavoy kommend dort eingetroffen ist. Tinedo hat bisher 12 000 Kilometer in 19 Etappen zurückgelegt.

Madrid. Die große internationale Ausstellung in Barcelona soll im Jahre 1928 stattfinden.

Newyork. Die Newyorker Polizei verhaftete sechs deutsche Seeleute wegen versuchten Opiumschmuggels. Für 10 000 Dollar Opium wurde beschlagnahmt.

Nachruf.

Seinem am 18. Mai so plötzlich verschiedenen Ehrenmitgliede, Herrn Oskar Fellmann sang der M.-G.-V. „Liedertafel“ am 22. Mai den letzten Sangesgruß ins kühle Grab hinein.

Stets voll höchster Begeisterung für das Deutsche Lied erfüllt, war dieser Sänger der über 30 Jahre der „Liedertafel“ als Mitglied angehörte, einer der Treuesten der Treuen. In ihm wurde der Spruch wahr: „In Freud und Leid zum Lied bereit“! Was ihm die „Liedertafel“ verdankt, wird nie vergessen werden.

Bad Warmbrunn, den 23. Mai 1925.

M.-G.-V. „Liedertafel“
SCHOENFELD, Vorsitzender.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Söhnchens HEINZ erwiesene Liebe und Teilnahme sagen wir Allen hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Paul Thiel und Frau.

Gratis!
senden wir Ihnen eine ausführl. astrolog. Beschreibung über
Ihr Schicksal im Jahre 1925
betr. Beruf, Liebe, Vermögen etc.
Hochinteressant! Verblüffend!
Kein Wahrsagegeschwindel — Naturwissensch. Untersuchung
Viele Dankschreiben! Seltene Gelegenheit!
Schreiben Sie sofort unter Angabe ihres Geburtstages a. d.
Neukultur-Verlag Berlin W. 9.
Ausschneiden! Weitergeben.

Bedienung gesucht
für Vor- und Nachmittag.
Offerten unter „Y. 9“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Neu eingetroffen:
Große Posten
Damen- und Backfisch-Hüte
Mäntel, Kostüme
Kasacks, Kleider
Günstigen Einkaufs wegen sind die Preise um bis Pfingsten vollständig zu räumen sehr billig.

Arthur Werner,
Bad Warmbrunn
Sonntag, den 24. Mai 1925
ist mein Geschäft geöffnet.

Goldmark-Werte über Kurs
erzielen Sie aus Ihren Vorkriegs-, Kriegs-, Zwangsanleihen, Hypotheken u. sonstigen Papiermarkwerten bei sofortiger Verwendung. Ausführliche Beratung, Anweisungen nebst Verwertungsliste u. Anmeldeformularen gegen Einsendung von 1 Rentenmark durch
A. Minuth, Charlottenburg, Osnabrückerstraße 22.

Guter Nebenverdienst
(nur wenige Stunden wöchentlich, auch abends, erforderlich)
sofort zu vergeben.
Offerten unter „K. A.“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Brunnenbau, Tiefbohrungen, Kanalisation, Kläranlagen, Wasserkraftanlagen
projektiert und führt aus 4
Ingenieur Gebers, Hirschberg
V. D. I.) Ia. Empfehlungen Fernruf 34
35jährige Praxis.

Walter Rieger
Tief- u. Hochbaugeschäft
Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 37.
empfiehlt sich zu Ausführungen jeder Art, wie: Eisenbahnarbeiten, Brückenbauten, Wegebauten, Kanalisation, Gas- u. Wasserleitungen, Sprengungen, Drainagen, sowie sämtl. Maurer- und Zimmerarbeiten. Uebernahme von Neu- und Umbauten, Gartenbau. Ausführung von Nivellements und Vermessungen. Anfertigung v. Skizzen Bauzeichnungen und Kostenanschlägen.

Galerie
Dienstag, 26. 5., abends 8 Uhr
Dritter Weinreich-Abend
im Abonnement
Rilke-Morgenstern
Einzelkarten
bei Wagner, Schloßplatz.

Allerfeinste
Tee-Butter
in Postkolli per Pfund 1.95 Mk. in 1/2 und 1/1 Centner Fässern per Pfund 1.90 liefert laufend per Nachnahme auch in größeren Quanten.
Tonke, Buttergroßhandlung
Liegnitz, Wörthstr. 2.
Telefon 1149.

Damen
finden liebevolle Aufnahme zur Geheim-Entbindung
Hebamme Wiesner
Breslau, Herdainstr. 37 II.
5 Min. vom Hauptbahnhof

Teppiche
Linoleum
Tapeten
sowie sämtliche Artikel zur
Innendekoration
liefern franko jeder Station äußerst preiswert
In **Linoleum** stets Gelegenheitskäufe
W. Quintern & Co., Breslau
Taschenstraße (Liebichshöhe)
Nähe Hauptbahnhof.

Starke Tomaten-Pflanzen
mit Topfballen in bekannter Güte, Pflanzen zur Balkonbepflanzung, wie Pelargonien, Petunien, Begonien, Lobelien, Agaratum usw. Bepflanzung wird bill. ausgeführt
P. Heinrich's Gartenbau-Betrieb, Bad Warmbrunn
Salzgasse 7 und Poststraße 8.

Echt zu haben in Bäckerei Groß, Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 17. — Fernsprecher Nr. 111.

Steckenpferd-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul ist die beste **Lilienmilchseife** für zarte, weisse Haut und blendend schönen Teint. — Überall zu haben.
Hermann Jäschke, GERMANIA - DROGERIE, Warmbrunn

Neu erschienen: **Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder**

Warmbrunner Lichtspiele (Hotel „Preuss. Hof“)
Sonntag, den 24. Mai, 4, 6 und 8 Uhr; Montag, den 25. Mai, 6 und 8 Uhr:

Rin-Tin-Tin
(Der Hund vom Karibu)
Ein Film aus den Schneebergen Alaskas
Inter-Ozean-Film hergestellt von Warner Brothers-Film (Ufa-Leih).

Dazu Beiprogramm:
Lohengrin's Heirat
Filmscherz in 2 Akten.
B. B.-Film.